Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

S. I. A. P.
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI
SVZJ

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Verlags- und Schriftleitung 90829 u. 93808. Abonnement 94150. Einzelhandel 93932. Anzeigenannahme 93635. Auswärtige deutsche Gespräche: Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8. Jägerstrasse 70. Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postscheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 236 - Jahrgang 1 | TRIEST, Donnerstag 7. September 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

BIBLIOTECA COMUNALE DI UDINE

Kreuzer versenkt

MAILAND

Der Generalstabschef der republikanisch-faschistischen Marine gibt bekannt, dass in der Nacht zwischen 25. und 26. August die Angriffsmittel der X. MAS-Flottille längs der französischen Südküste einen feindlichen Kreuzer versenkt haben.

Zusammenhang gewahrt

BERLIN

Im adriatischen Küstenabschnitt tobt die Schlacht um die Po-Ebene mit unerhörter Heftigkeit weiter. Von beiden Seiten wurden frische Kräfte in den hin- und herwogenden Kampf geworfen. Die deutsche Front verlor nirgends den Zusammenhang.

Während in der Küstenniederung alle britischen Angriffe zusammenbrachen und Panzerbereitstellungen durch schwerstes Artilleriefeuer zerstreut wurden, hielt der Kampf um das Hochplateau südlich des Städtchens Coriano den ganzen Tag über an. Die Engländer trieben allein in diesem Abschnitt über 80 Panzer vor, ohne jedoch die deutschen Linien aufrollen zu können. Vor dem Frontabschnitt zwischen Coriano und Riccione verloren sie in den beiden letzten Tagen 89 Panzer.

Am Kleinen St. Bernhard

BERLIN

Im Laufe des Dienstag griffen amerikanische und gaullistische Truppen zum ersten Mal mit stärkeren Verbänden die von den deutschen Truppen besetzten französischen Grenzbefestigungen sowie die französisch-italienischen Passübergänge an. Diese Angriffe wurden am Kleinen St. Bernhard von amerikanischen Truppen bestritten, während für weitere Angriffe im Raum von Briancon an der Ostseite des Pelvouxmassivs sowie am Madalenapass De Gaulle-Truppen angesetzt waren.

Im Gebiet des Kleinen St. Bernhard gingen die vorgeschobenen deutschen Stellungen in dem an der Isere liegenden Ort Seez nach mehrstündigen äusserst erbitterten Kämpfen verloren, doch konnten die beherrschenden Höhen beiderseits der Pass-Strasse sowie die Passhöhe selbst erfolgreich behauptet werden.

Die Gaullisten wurden sowohl bei Briancon als auch am Madalenapass bereits im Vorfeld abgewiesen. Auch ihre Einbussen waren so beträchtlich, dass sie ihre Vorstösse in den Nachmittagsstunden nicht wieder aufnahmen.

Knatchbull verlässt Ankara

STOCKHOLM

Wie aus London berichtet wird, ist der britische Botschafter in Ankara, Sir Hugh Knatschbull-Hugesson aus Ankara abberufen worden. Er soll die besonderen britischen Interessen in den vom Feinde besetzten Teilen Belgiens wahrnehmen. Sein Nachfolger in Ankara wird Sir Norman Maurice Peterson.

Bulgarien als neues Opfer des Bolschewismus

Sowjetische Kriegserklärung an Sofia - Vergebliche Bitte um Waffenstillstand

Eigener FS-Bericht

BERLIN

Die Sowjetunion hat Bulgarien den Krieg erklärt. In einer Note, die dem bulgarischen Gesandten in Moskau überreicht wurde, wird erklärt, dass die bulgarische Politik der sogenannten «Neutralität» nicht den Anforderungen gerecht werde, die die Sowjetunion an Bulgarien zu stellen habe. In ihrer Hilflosigkeit hat die bulgarische Regierung sofort nach Erhalt der Kriegserklärung beim Sowjetgesandten um einen Waffenstillstand gebeten. Trotzdem haben Sowjettruppen am gestrigen Tage mit dem Einmarsch nach Bulgarien begonnen. Ebenso wie die Rumänen und Finnen so soll nun das bulgarische Volk nach dem Willen Moskaus ein neues Opfer des Bolschewismus werden.

∴

sk. - Wenn das bulgarische Volk die Zusammenhänge des politischen Betrügerspiels, das in den letzten Wochen in Sofia getrieben wurde, durchschauen wird, dann wird es erkennen, dass jegliche Anbiederungsversuche gegenüber Moskau unweigerlich zur Bolschewisierung desjenigen führen müssen, der den Widerstand gegen den Bolschewismus aufgibt. Die bulgarische Regierung Bagrianoff wollte durch eine Schaukelpolitik angeblich eine «Neutralisierung» Bulgariens herbeiführen und hatte zu diesem Zweck in Kairo Waffenstillstandsverhandlungen mit England und den USA eingeleitet.

Gleichzeitig wurde Moskau, mit dem sich ja Bulgarien nicht im Kriegszustand befand, in unterwürfiger Weise vom Kurswechsel in Sofia unterrichtet. In Moskau wurde damals eine amtliche Erklärung herausgegeben, die den Anschein erweckte, dass die bulgarische «Neutralitätspolitik» vom Kreml gebilligt werde. Bagrianoff glaubte sein Verräterspiel schon gewonnen zu haben. Inzwischen aber waren durch den Verrat des rumänischen Königs den Sowjets strategische Möglichkeiten eröffnet worden, die sie keinen Augenblick zögerten, im Interesse ihrer europäischen Bolschewisierungspolitik voll auszunutzen. Moskau veröffentlichte eine Reihe unfreundlicher Erklärungen an die Adresse Bulgariens. Bagrianoff, der sein Land durch seine Politik in eine äusserst prekäre Lage gebracht hatte, trat nach demokratischen Spielregeln zurück und überliess es anderen, das auszulöffeln, was er eingebrockt hatte. Die neugebildete Regierung Murawieff hatte von vornherein in Moskau ein noch schlechteres Echo als ihre Vorgängerin, obwohl sie in untertäniger Anbiederung an die Sowjets Bagrianoff noch zu übertrumpfen versuchte, Deutschland beschimpfte, Dreimächtepakt und Antikominternpakt für Bulgarien nicht mehr für bindend erklärte und vor allem allen politischen Verbrechern, d. h. in erster Linie den Kommunisten, die Gefängnistore öffnete. Heute stehen sowohl Bagrianoff wie Murawieff als betrogene Betrüger vor ihrem Volk und aller Welt.

Am 5. September spät abends verbreitete der Moskauer Rundfunk eine Meldung, dass sich die Sowjetunion seit 17 Uhr Moskauer Zeit des gleichen Tages als mit Bulgarien im Kriegszustand befindlich betrachte. Molotow hatte zu gleicher Stunde den bulgarischen Gesandten empfangen und ihm dieses, garniert mit einem Schwall hochtrabender Phrasen, mitgeteilt.

Dieser Coup Moskaus kann keinen überraschen, der die Praktiken der Sowjetpolitik kennt und sich an alle jenen zynischen Handlungen erinnert, wie sie die baltischen Völker, die Finnen, Polen und Rumänen erfahren mussten. Zu diesem Bilde gehörte, dass die Waffenstillstandskommission der rumänischen Verräter seit Tagen im Kreml antichambriert, um mit Ausflüchten hingehalten zu werden, damit sie für den k.-o.-Schlag Molotows mürbe und reif gemacht werden. Es verwundert auch nicht weiter, wenn man hört, dass die Abreise der finnischen Kommission nach Moskau verzögert wird und die Finnen in Ungewissheit hingehalten werden.

Die sowjetische Methode der Bedrohung, Erpressung und psychologischen Rückgratbrechung, wie wir sie aus den Schauprozessen kennen, wird auch hier auf aussenpolitischem Gebiet zur Anwendung gebracht. Kein Wunder, ist doch der Meister jener Methode der ehemalige erste Staatsanwalt des Kreml, Wyschinski, heute der führende Mann neben Molotow im Aussenkommissariat.

Es ist selbverständlich, dass die sowjetische Kriegserklärung an Bulgarien von London begrüsst und gefeiert wird. Die englische Regierung sei von diesem «realistischen Akt» im voraus unterrichtet gewesen. Bulgarien müsse jetzt seine Kapitulation unterzeichnen, einen anderen Weg gäbe es nicht mehr. Die Waffenstillstandsverhandlungen Bulgariens mit England und den USA in Kairo seien jetzt selbstverständlich illusorisch geworden. Die sowjetische Aktion bedeute das Todesurteil für die Regierung Murawieff. Eine neue Regierung aus den Reihen der Kommunisten müsse schnellstens gebildet werden.

Die nach der Meinung Londons zum Tode verurteilte Regierung Murawieff hat ihrer Würdelosigkeit die Krone aufgesetzt, ihrem sie sofort Moskau um Waffenstillstand angefleht hat. Der Kreml wird auch dieses mit zynischem Lächeln quittieren. Dagegen seinen militärischen Aufmarsch gegen Bulgarien, den ihm der rumänische Verrat ermöglichte, ausnutzen um die Bolschewisierung Bulgariens zu erreichen, was schon im November 1940 Molotow in Berlin forderte. Aus seinen damaligen Erläuterungen zur sowjetischen Politik wissen wir aber, dass eine Besetzung Bulgariens für Moskau ein Meilenstein auf dem Weg zu den Dardanellen bedeutet.

Die Bolschewisierung Litauens

Eigener FS-Bericht

BERN

Nach der Schweizer Depeschenagentur hat das «Komitee der kommunistischen Partei Litauens» in Wilna beschlossen, die in der Bolschewistenzeit vom Sommer 1940 und 1941 erlassenen Sowjet-Gesetze und Verordnungen wieder in Kraft zu setzen. Ausserdem sollen sämtliche sowjetischen Parteiinstanzen und Einrichtungen in den von der sowjetischen Armee besetzten Teilen Litauens wieder hergestellt werden.

Kareliens Bevölkerung wird evakuiert

STOCKHOLM

Die finnischen Blätter betonen, nach einem Bericht von «Svenska Dagbladet» aus Helsinki, die Ungewissheit über die sowjetischen Bedingungen und die Schwierigkeiten, die noch zu erwarten seien. Seit einigen Tagen werden Massnahmen zum Abtransport der innischen Bevölkerung aus dem karelischen Gebiet durchgeführt.

...«Unser Chef ist doch ein Draufgänger» sagen seine Männer von ihm. Immer in vorderster Linie ist er allen ein Vorbild. Neben seinen Tapferkeitsauszeichnungen des jetzigen Krieges trägt dieser 29jährige Leutnant den Blutorden. Als er einmal seine letzte Munition verschossen hatte und eine Pak immer noch auf seinen angreifenden Panzer schoss, befahl er kurz entschlossen seinem Fahrer: «Ueberfahren!» und das gelang denn auch

Aufn.: Kriegsberichter Scheck (Atl.)

Auf verkürzter Frontlinie

Energische deutsche Gegenstösse hemmen die feindlichen Bewegungen im Westen

BERLIN

Auf der verkürzten, sich immer verdichtenden Frontlinie zwischen dem französischen Jura und dem Albert-Kanal wird vor allem im mittel-belgischen Raum hart gekämpft. Für unsere am Feind stehenden Truppen besteht weiterhin die Aufgabe, durch zähes Halten und energische Gegenstösse die Bewegungen des Gegners weitergehend zu verzögern. Das Zerschlagen oder Abriegeln feindlicher Brückenköpfe an der Maas und der verbissene Widerstand zwischen Albert-Kanal und Namur gewinnen dabei ihre besondere Bedeutung.

Zur Abwehr der zwischen Lys und der Küste vorgehenden Kanadier griffen in den Morgen- und Mittagsstunden Fernkampfgeschütze der Kriegsmarine im Pas de Calais erstmalig in die Landkämpfe ein und beschossen feindliche Panzerspitzen und nachrückende Kolonnen. Von den schweren Batterien unterstützt, leisteten unsere Truppen erfolgreich Widerstand, obwohl sie an der mittleren Lys mit doppelter Front gegen feindliche Panzerrudel und gegen in ihrem Rücken operierende Terroristen kämpfen mussten.

Aus dem verstärkten Druck des Gegners auf der Linie Antwerpen-Brüssel-Charleroi entwickelten sich am Albert-Kanal, an der Dyle und auf dem nördlichen Sambre-Ufer, heftige, noch anhaltende Kämpfe.

In Antwerpen selbst toben immer noch erbitterte Kämpfe mit deutschen Widerstandsgruppen, die einige wesentliche Punkte der Stadt besetzt halten, während kleinere deutsche Kommandos die Zerstörung der für die Briten wichtigen Anlagen der Stadt und des Hafens fortsetzten. Der Hafen selbst ist für die Angloamerikaner zunächst nicht zu benutzen, da sowohl die West- als auch die Ostschelde und die Inseln vor der Scheldemündung, vor allem die grosse Halbinsel Walcheren, sich fest in deutscher Hand befinden. Die hier stehenden schweren Batterien kontrollieren die Hafenzugänge im vollen Umfang und verhindern auch jede Annäherung von See her. Die deutschen Sicherungslinien, die sich auf den Albert-Kanal abgesetzt haben, halten das gesamte Scheldeufer bis auf einen kleinen, begrenzten Brückenkopf besetzt.

Südlich Antwerpen kam es zu sehr schweren Kämpfen im Raum Loewen und Namur, wo es den Amerikanern gelang, in den Westteil der Stadt Namur einzudringen. Auch an der gesamten Maasfront von Namur bis Sedan hielt das überaus erbitterte Ringen mit den amerikanischen Panzerverbänden an, die an zahlreichen Stellen versuchten, mit massierten Kräften das jenseitige Maasufer zu gewinnen. Während nördlich Dinant schwächere Kräfte auf das Ostufer übersetzen konnten, gelang es im Raum Dinant selbst, diese Versuche erfolgreich zu verhindern. Auch südlich von Givet wurden ihre Uebersetzversuche abgeschlagen.

Die im Raume von Charleville operierende Stossgruppe vermochte einige kleinere Brückenköpfe zu bilden, um die zur Zeit noch heftig gekämpft wird.

In den südlichen Argonnen, wo unsere Schlachtflieger zur Erhöhung der feindlichen Nachschubschwierigkeiten mehrere Versorgungslager wirksam bombardierten, vereitelten unsere Verbände bei Pont-a-Moussons durch unverzügliche Gegenangriffe Uebersetzversuche an der Mosel. Weiter südlich tastet sich der Gegner an unsere Sperren vor der burgundischen Pforte nur zögernd heran.

Im Rücken des Gegners gingen die Kämpfe um die Küstenstützpunkte weiter. Der erste grössere Angriff gegen das nordöstliche Vorfeld von Le Havre, bei dem der Feind 50 Panzer einsetzte, wurde von unseren Truppen blutig abgeschlagen.

Ferngeschütze im Landkampf

BERLIN

Fernkampfgeschütze der deutschen Marine griffen am 5. September kurz nach 8 Uhr vormittags erstmalig im Raum des Pas-de-Calais in die Landkämpfe auf französischem Boden ein und beschossen etwa 15 km südöstlich Boulogne mit schwersten Granaten feindliche Panzerspitzen mit beobachteter Wirkung.

Schweizerisch-amerikanisches Luftgefecht

BERN

Im Anschluss an ein amtliches Communique über die Landung von zwei amerikanischen Bomberflugzeugen auf Schweizer Boden wird ergänzend mitgeteilt, dass zwei Jagdflugzeuge einer schweizerischen Abwehrpatrouille, die eines der amerikanischen Bomberflugzeuge zur Landung aufgefordert und bereits in Führung genommen hatten, dabei überraschend in der Gegend von Zürich von zwei amerikanischen Jäger angegriffen wurden. Während das eine schweizerische Flugzeug mehrfach getroffen notlanden konnte, stürzte das andere bei Neu-Affoltern ab. Der Pilot, ein Oberstleutnant, fand dabei den Fliegertod.

Bemerkungen zur Lage

Löwen - Namur - Sedan

Ra - *Die Entwicklung an der Westfront ist von uns in den letzten Tagen des öfteren mit dem Verlauf der Ereignisse im Osten verglichen worden. Darin lag einmal die Kennzeichnung der Kraft des feindlichen Stosses, der mit der Gewalt einer Flutwelle in bisher von uns behauptete Räume eingebrochen ist, zugleich aber auch die Vermutung über den voraussichtlichen Fortgang des Geschehens. Im Ostens ist der bolschewistischen Sturmflut über Erwarten schnell Einhalt geboten worden, sowohl in dem zunächst besonders gefährdeten Mittelabschnitt der Front, der gleichzeitig das Vorfeld nicht nur für Ostpreussen, sondern auch für das Wartheland und Schlesien darstellte, dann aber auch im Südabschnitt, wo der Wall der Karpaten die deutschen Abwehrmassnahmen in besonderer Weise unterstützt.*

Aehnliche Linien der Entwicklung zeichnen sich nun auch im Westen ab, wobei vor allem eine Parallele sich in der Auswahl der in erster Linie verteidigten Räume insofern ergibt, als die deutsche Führung auch hier das Hauptgewicht zunächst auf den Schutz der bedrohten deutschen Grenzen legt. Im Osten handelt es sich dabei um Ostpreussen, im Westen kommt vor allem Lothringen und das Elsass in Frage, wo der deutsche Gegendruck am stärksten fühlbar wird. Demgemäss hat die 3. amerikanische Armee, zu deren Operationsbereich die deutsche Grenze vor Metz und Nancy gehört, in den letzten Tagen keine oder nur geringe Fortschritte erzielen können, weil die deutsche Abwehr in diesem Abschnitt sich besonders bemerkbar macht, demgegenüber wurden unsererseits die Zügel auf dem linken feindlichen Angriffsflügel lockerer gelassen, weil die Kämpfe sich dort weiterhin auf französischem und belgischem Boden abspielen.

Aber auch im Norden der Front beginnt nun eine bedeutsame Entwicklung sich abzuzeichnen. Die deutschen Linien standen dort bisher mit der Front in allgemeiner südlicher Richtung, das heisst etwa im rechten Winkel zur deutschen Grenze. Wollte man sie an das Reichsgebiet heranziehen, so musste also der rechte Flügel in grossem Bogen nach Osten zurückgenommen werden, eine Operation, die angesichts der starken Fesselung durch feindliche Kräfte nicht bedenkenfrei war.

Der heutige Wehrmachtbericht zeigt uns an, dass dieses schwierige Manöver gelungen ist. Wir hören von einer deutschen Abwehrfront, die sich von Löwen über Namur nach Sedan, also in genau nordsüdlicher Richtung, hinzieht. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass sich hier die Anfänge des im Schutze der deutschen Grenze errichteten Sperriegels befinden, der zwar sicherlich nicht in dem bezeichneten Abschnitt, wohl aber in der angegebenen Richtung seine endgültige Stabilisierung finden wird. Im Norden setzt sich dieser Riegel über das noch hart umkämpfte Antwerpen hinaus bis zum Albert-Kanal fort, während seine südliche Fortsetzung über Sedan hinaus in den Räumen der Maas und der Mosel zu suchen sein dürfte, die die Amerikaner bei Nancy bisher vergeblich zu überwinden bestrebt sind.

Eine wesentliche Ergänzung des sich hier in seinen Grundlinien abzeichnenden Verteidigungsplanes für die deutschen Rheinlande wird durch den Fortgang der Operationen herbeigeführt werden, die gegenwärtig durch die aus Südwest- und Südfrankreich im Abmarsch befindlichen deutschen Kräfte ausgeführt werden. Die vorher im Raum von Bordeaux stationierten deutschen Truppen haben ihren Marsch quer durch Frankreich vollendet und stehen etwa im Raum von Dijon, eben dorthin ist auch die 19. deutsche Armee unter dem Befehl von Generaloberst Blaskowitz auf dem Wege, die den schwierigen Marsch durch das Rhone-Tal vollendet und bei Lyon in das Saone-Tal eingetreten ist. Beide Armeen dürften gemeinsam auf die burgundische Pforte zustreben und bei Belfort deutschen Boden betreten. Dass sie für die Verteidigung der deutschen Westgrenze ein starkes Rückgrat abgeben werden, unterliegt auch dann keinem Zweifel, wenn sie auf ihrem strapaziösem Rückmarsch naturgemäss Verluste in Kauf nehmen mussten.

Inzwischen sind im Osten kaum Anfänge einer neuen Entwicklung festzustellen. Der Feind konzentriert seine Anstrengungen weiterhin auf den Südabschnitt seiner Front, wo ihn die Besetzung Rumäniens und der nun auch mit Bulgarien begonnene Kampf naturgemäss starke Kräfte kostet. An der übrigen Front hat er infolgedessen bis jetzt nur die Kraft, seinen Angriff im Narew-Abschnitt nordöstlich von Warschau fortzusetzen, ohne dass dies zu entscheidendem Erfolg für ihn geführt hätte. Man wird abwarten müssen, ob er sich auch an anderen Stellen zu grösseren Anstrengungen aufrafft.

Gleich einem natürlichen Sperrriegel trennen die Karpaten bzw. Transsylvanischen Alpen di binnenländischen Teile Südosteuropas von dem Einruchsraum der Bolschewisten in Richtung der Aegäis. Durch den Verrat der Rumänen und das Schlappwerden der bulgarischen Regierung, die heute den Kreml vergebens um Waffenstillstand anfleht, ist den Sowjetrussen dieser Weg zur Donaumündung und darüber hinaus nach Bulgarien hinein erleichtert worden.

Bulgarien im Brennpunkt

Von Friedrich Horstmann

KLAGENFURT

Es ist nicht verwunderlich und stellt nur eine logische Fortsetzung der diplomatischen Bemühungen unserer Gegner dar, dass sich nach der Abkehr der Türkei von Europa, als die wir den Abbruch der Beziehungen Ankaras mit Deutschland betrachten müssen, das Interesse der alliierten Staatsmänner und Agitatoren Bulgarien zuwendet. Das Nachgeben der türkischen Regierung ist mit dem Sieg der Sowjets über ihre anglo-amerikanischen Verbündeten gleichzusetzen. Der Kreml weiss sich zwar geschickt zu verbergen und schickt Churchill und Eden zu den Verhandlungen vor, in Wirklichkeit jedoch ist er der eigentliche Betreiber in der türkischen Angelegenheit gewesen. Bulgarien liegt nun mehr im Brennpunkt, weil es ein wichtiges Teilstück der Landbrücke zu den Dardanellen einnimmt, ein Gebiet also, das aus strategischen Gründen in der Hand Moskaus sein muss, um im gegebenen Augenblick die Meerengen völlig an sich reissen zu können.

Damit ergibt sich für Bulgarien wieder eine Situation, die es schon so oft im Laufe seiner neueren Geschichte bestehen musste. Denn die Gescichte des dritten bulgarischen Reiches, zu dem auf dem Berliner Kongress im Jahre 1878 der Grundstein gelegt wurde, nachdem der Traum von San Stefano an den Rivalitäten der Grossmächte zerronnen war, ist zugleich sowohl die Geschichte des Südostraumes wie die des Kampfes um die Dardanellen. Russland, England und Oesterreich-Ungarn stritten um die Vorherrschaft in diesem Raum, der nach seiner natürlichen Lage zu Europa gehört und in dem das westliche Inselreich und der östliche Vielvölkerstaat als ausgesprochen raumfremd bezeichnet werden müssen. Die imperialen Ziele Petersburgs, Moskaus und Londons haben Bulgarien zum Schlachtfeld der diplomatischen und militärischen Auseinandersetzungen gemacht, die leider immer nur auf dem Rücken Bulgariens und der anderen Balkanvölker ausgetragen worden sind. Dabei hat sich zeitweise eine Zuneigung zu Russland entwickelt, die in der Dankbarkeit des bulgarischen Volkes gegenüber seinem Befreier ihre Ursache hat, bei näherer Kenntnis der Zusammenhänge aber jeder realen Begründung entbehrt. Zwar stand an der Wiege des jungen bulgarischen Staates das Zarenreich, aber gewiss nicht aus Gründen der selbstlosen Freundschaft setzte es sich für Bulgariens Freiheit ein, sondern allein aus der Berechnung heraus, auf dem Wege über ein russlandhöriges Bulgarien die Dardanellen zu erreichen. Das bulgarische Blut, das in den zahlreichen Aufständen gegen die osmanische Herrschaft, das im heldenmütigen Kampf am Schipkapass und anderen Stätten des Freiheitsringens vergossen worden ist, ist auch für Russland geflossen. Nur die in russischen Augen allzu eigenmächtige Politik der ersten souveränen Herrscher in Sofia hat das Ziel der Beherrschung Bulgariens — in Moskau spielte man sogar mit dem Gedanken eines bulgarischen Gouvernements — vereitelt. Daher der Hass der Politiker des östlichen Grossreiches gegen das kleine Bulgarien, daher das oft grenzenlos heimtückische Verhalten Russlands gegenüber dem Herzland des Balkans.

Die Konturen der derzeitigen sowjetischen Politik haben sich schon beim Besuch des sowjetischen Aussenministers Molotow im Führjahr 1941 abgezeichnet, der unmissverständlich u. a. massgeblichen Einfluss in Bulgarien und an den Dardanellen verlangte, mit dem Ziel natürlich, diese Gebiete nach den üblichen Täuschungsmanövern ganz unter sowjetische Gewalt zu bringen. Was ihm das starke Deutschland damals verweigerte, musste ihm das schwache Grossbritannien gewähren. Die kleinen Staaten selbst sind ja nur Spielball dieser Weltbeglücker und werden nach ihren eigenen Wünschen nicht weiter gefragt. Nur die kalte Macht ist Massstab ihres Handelns und nicht die Verantwortung vor der Geschichte und vor den Völkern des Kontinents, die sich nach einer festen aber natürlichen Ordnung sehnen, in der sie als freie Völker und Angehörige der grossen europäischen Völkergemeinschaft leben und zu ihrem Teile dienen können.

Die Gegner Deutschlands haben es gut verstanden, sich mit dem Glorienschein der «Befreier» der Menschheit zu umgeben und das Reich als die Inkarnation des Bösen darzustellen. Die mangelnde Gradlinigkeit unserer Politik in früheren Jahrhunderten, nicht selten aber unsere Gleichgültigkeit gegenüber den Machenschaften der heutigen und einstigen Gegner und unsere Gutgläubigkeit in der Beurteilung der anderen Völker haben uns daran gehindert, die Wahrheit allen Nationen zu beweisen, als sie sich noch keine festgefügte Meinung auf Grund der falschen Zeugnisse gebildet hatten. So leben heute viele Menschen noch in dem Wahn, von Grossbritannien oder gar von Nordamerika das Heil erwarten zu dürfen oder sie sind blind geworden gegenüber der säkularen Gefahr aus dem Osten. Das Beispiel Bulgarien ist besonders geeignet, die mannigfachen Intrigen Moskaus von einst und jetzt aufzudecken und den Völkern des Südostens die Augen zu öffnen.

In einem beispiellosen Freiheitsdrang war es den Bulgaren trotz 500jähriger Fremdherrschaft gelungen, sich ihre völkische Eigenart zu bewahren und die Sehnsucht nach einem eigenen souveränen Reich, dem dritten nach dem Untergange des letzten in der Schlacht bei Nikopolis (1396), im Volke nicht erlöschen zu lassen. Seiner eigenen Führerschaft durch Beseitigung seitens der osmanischen Herrscher beraubt — nur ein kleiner Rest stellte sich den Unterdrückern zur Verfügung, wodurch auch sie dem Volkstum verloren gingen — suchte es nach den Führern und jener Macht, die das bulgarische Volk in seinem Kampf gegen Konstantinopel und seine verhassten Fanarioten unterstützten. Und diese Macht war Russland, das sich der bulgarischen Patrioten bediente, wie es ihm passte, sie in Aufstände trieb oder sie fallen liess (z. B. 1829 nach der Schlacht bei Sliven), um es der Rache der türkischen Unterdrücker auszuliefern. Der Russisch-Türkische Krieg 1877-78 aber brachte den Bulgaren mit Hilfe der russischen Truppen die Befreiung. Es gelang jedoch dank der Interessengegensätze der Grossmächte zunächst nur, ein kleinbulgarisches Reich zu gründen, aus dem u. a. die Landschaften um Nisch, Pirot und Wranja, Mazedonien und Ostthrazien völlig ausgeschlossen wurden. Der südliche Teil Bulgariens wurde als autonome Provinz mit der Bezeichnung «Ostrumelien» der Verwaltung eines christlichen Stellvertreters des Sultans unterstellt. Das neugegründete Fürstentum blieb dem Sultan tributpflichtig. Damit begann jene schwere Krise, in der sich Bulgarien seit mehr als 60 Jahren befindet und deren Ursache darin zu suchen ist, dass damals anerkannt bulgarische Volksteile fremden Herrschaftsgebieten eingegliedert wurden.

Für das Verhältnis Russlands zu Bulgarien waren die folgenden Jahre von entscheidender Bedeutung. Mit Zustimmung des Zaren wurde der Prinz Alexander von Battenberg, der Lieblingsneffe des Zaren, zum Fürsten von Bulgarien gewählt. Man sah in ihm den Statthalter Moskaus, wo man glaubte, mit panslawistischen Parolen auch auf die Masse des Volkes Einfluss gewinnen zu können. Man hatte sich jedoch getäuscht: Die Bulgaren hatten nicht gegen einen Tyrannen gekämpft, um sich nun in die Arme eines anderen zu werfen. Die Veteranen von 1877-78 verlangten eine national-bulgarische Politik, Alexander stimmte ihr mit begeistertem Herzen zu. Er machte sich damit jedoch in Petersburg unbeliebt und wurde von dort aus von nun an mit allen Mitteln bekämpft. Das beste Mittel hatte man sich rechtzeitig selbst verschafft: Man gab schon 1879 dem jungen, in der Politik völlig unerfahrenen bulgarischen Staat die liberalste Verfassung Europas. So gewann man Einfluss auf die Parteien und fand Komplicen für einen Offiziersputsch am 2. August 1886, der die Abdankung Alexanders zur Folge hatte. Das war die Antwort des Zaren auf die Einverleibung Ostrumeliens in das Fürstentum und den Sieg des tüchtigen Feldherrn Alexander über die Serben, die gegen ihn auf Geheiss der russischen Diplomaten zu Felde gezogen waren, nachdem der Zar die die junge bulgarische Wehrmacht führenden russischen Offiziere abberufen hatte.

Hatte das bulgarische Volk vorher instinktmässig und aus dem Bewusstsein eines freien Volkes die russische Bevormundung abgelehnt, so wusste es nun, welches Ziel die «Befreier» in Wahrheit verfolgten. Es verlangte auch weiterhin eine souveräne bulgarische Politik, die durch die Regierung Stambuloff garantiert wurde. Der «Bismarck Bulgariens» führte die bulgarische Aussenpolitik von 1887 bis 1894 durch alle Schwierigkeiten hindurch und musste gehen, als Fürst Ferdinand den Augenblick für gekommen erachtete, eine Wie-

derannäherung an Russland in die Wege zu leiten. Die Wiederaufnahme des römisch-katholisch getauften Kronprinzen Boris III. in den Schoss der orthodoxen Kirche war der erste Schritt dazu, die Verherrlichung des Zarbefreiers und seiner Truppen durch den Bau von Denkmälern, Erinnerungskirchen und die Umbenennung von Strassen halfen mit, Petersburg zu versöhnen und den Fürsten Ferdinand von Koburg-Kohary im neunten Jahre seiner Regierung als rechtmässigen Herrscher anzuerkennen.

Die Gunst der zaristischen Politiker aber erwarben sich schliesslich die Serben, unter denen sich Offiziere bereit gefunden hatten, den letzten Herrscher des Hauses Obrenowitsch zu ermorden und der russophilen Dynastie Karageorgewitsch den Thron zu erkämpfen. Serbien war die Hoffnung Petersburgs und fand deshalb jede Unterstützung bei seinen diplomatischen Manövern gegenüber seinen Nachbarn. Bulgarien hat im Balkankrieg einen Geschmack davon bekommen. Die bulgarischen Truppen hatten im ersten Balkankrieg, um Konstantinopel zu erobern, nur noch die Tschataldscha-Linie zu überwinden. Der alte bulgarische Traum, das heilige Kreuz der orthodoxen Kirche auf der Hagia Sophia aufpflanzen zu können, schien sich zu erfüllen. Ferdinand aber zögerte zu lange und gab Petersburg Zeit zur Intervention. Was die übrigen europäischen Staaten erwartet hatten, verbot der Zar. Nur er allein glaubte das Recht zu haben, in Konstantinopel den Sultan von seinem Thron zu vertreiben. Die Pforte aber fand sich zu Friedensverhandlungen bereit, die das Kriegsziel der im Balkanbund zusammengeschlossenen Staaten im wesentlichen erfüllten. Serbien und Griechenland aber, die nur wenig zum Siege beigetragen hatten, hatten auf Anraten Russlands bedeutende Teile Mazedoniens besetzt, das in seiner Masse jedoch auf Grund des Vertrages Bulgarien zugesprochen worden war. Im Vertrauen auf einen gerechten Schiedsspruch des Zaren legte es die Entscheidung in dessen Hände. Die russischen Diplomaten jedoch, vor allem der russische Gesandte in Belgrad, Hartwig, verstanden es einerseits, den völlig moskauhörigen serbischen Ministerpräsidenten und Aussenminister Paschitsch zur Unnachgiebigkeit gegenüber den bulgarischen Forderungen zu veranlassen und andererseits den zaristischen Aussenminister Sasonoff zur Unterstützung der serbischen Ansprüche zu gewinnen. Als der bulgarische Gesandte in Petersburg auf eine schnelle Entscheidung des Zaren drängte, sah man in der Formulierung dieser Bitte ein Ultimatum und hatte damit den Anlass gefunden, Bulgarien fallen zu lassen. Fünf Tage später brach der zweite Balkankrieg aus, der Bulgarien um die Früchte seines Sieges gegen die Türkei brachte. Aber auch hier hatte Russland wieder seine schmutzige Hand im Spiel. Auf Grund einer Aeusserung des russischen Gesandten in Sofia liess der russophile bulgarische Ministerpräsident die auf Nisch vordringenden Truppen haltmachen, des Glaubens, dadurch Russland für Bulgarien günstig zu stimmen. Russland jedoch bewirkte nicht nur auf inoffiziellem Wege die Weiterführung des Kampfes der Serben gegen die Bulgaren, sondern es ermunterte auch Rumänien, seinem südlichen Nachbarn den Krieg zu erklären. Bulgarien musste an Serbien und Griechenland seinen mazedonischen Anteil, an Rumänien die Süddobrudscha, an die Türkei alle thrazischen Gebiete östlich der Maritza mit Adrianopel abtreten. Ihm selbst verblieb nur Westthrazien mit der ägäischen Küste mit Maritza und Mesta. Serbien, hinter dem die russische Macht stand, hatte in diesem Kriege den Sieg davon getragen. «Lasst unsere Fahnen ruhen, bis glücklichere Tage kommen», hatte Zar Ferdinand dem bulgarischen Volk am Ende des Kampfes zugerufen. Und diesem Tage galt die Sehnsucht des bulgarischen Volkes, die sich im Weltkrieg zu erfüllen schien, jedoch erst mit dem Sieg des Deutschen Reiches über seine Gegner auf dem Balkan ganz erfüllt werden konnte. Die Beispiele des unheilvollen Eingreifens Moskaus in die bulgarische Politik könnten erweitert werden. Dass sich die Methoden Moskaus auch heute nicht geändert haben, haben die terroristischen Bestrebungen der im Dienste Moskaus stehenden Kommunisten und die diplomatischen Querschüsse der Sowjets zur Genüge bewiesen. Mal versucht man es mit Zuckerbrot und ein anderes Mal mit der Peitsche. Die Mindestforderung an Bulgarien ist die Herausgabe des in diesem Kriege zurückerworbenen Gebietes, das heisst also die Nichterfüllung der jahrzehntelangen Ansprüche Sofias und abermalige Degradierung eines fleissigen und tapferen Volkes. Das aber wäre der Beginn eines völligen Verfalls des bulgarischen Staates.

Antichambrierende Rumänen

STOCKHOLM

Die rumänische Abordnung, die schon vor Tagen in Moskau eintraf, um dort das bolschewistische Waffenstillstandsdiktat entgegenzunehmen, ist immer noch nicht vorgelassen worden und wartet weiter in ihr Schicksal ergeben auf den Empfang bei den Herren des Kreml. Der sowjetrussische Aussenkommissar Molotow begründete dieses Hinausziehen der Verhandlungen mit der Notwendigkeit einiger Vorbereitungen. Reuters Annahme, dass die Sowjets es wahrscheinlich vorziehen, erst das ganze rumänische Gebiet zu besetzen, bevor sie die Verhandlungen mit den Rumänen aufnehmen, ist eine einleuchtende Erklärung für das nutzlose Antichambrieren der Rumänen in Moskau.

Stimmen von drinnen und draussen

«Bereit sein ist alles»

Stabsleiter Helmut Sündermann schreibt in der heutigen Ausgabe der Zeitung «Der Angriff» unter der Ueberschrift «Bereit sein ist alles» u. a. folgendes: Die Feinde, die sich von Ost und West in zweijähriger Offensive an den deutschen Lebensbereich herangekämpft haben, lassen keinen Zweifel darüber, dass sie nicht nur unser Reich, sondern auch unser Volk treffen und vernichten wollen. Der deutsche Staat soll von der Landkarte gestrichen, die deutschen Menschen sollen als Arbeitssklaven über den ganzen Erdball verteilt werden. Mit der Freiheit soll ihnen di seelische Kraft genommen, in den Bergwerken Sibiriens, in den Gluthöllen Afrikas, in den Wüsten Australiens und Alaskas die körperliche Kraft gebrochen werden. Im Volkstod der Sklaverei soll — so wollen sie es — der 30jährige Krieg gegen das deutsche Volk seinen Abschluss finden. Es gibt keinen Deutschen, den diese Drohung der Feinde nicht für sich und jeden der Seinen persönlich träfe. Es ist das Merkmal eines Existenzkampfes, der — wie der unsrige — um Freiheit und Leben aller geht, dass es keine Situation und auch keinen geographischen Punkt gibt, an dem man einseitig aufhören könnte, ihn zu führen. Wo für jeden alles auf dem Spiele steht, wird auch von jedem alles gewagt werden. In Ostpreussen und anderen Grenzgauen des Reiches hat sich bereits gezeigt, welches die Formen und was die Resultate eines Einsatzes sind, der den Stempel der leidenschaftlichen Bereitschaft einer bedrohten Volksgemeinschaft trägt. Wir wollen nicht siegen, um das britische Volk auszurotten oder um Amerika zu erobern, wir müssen siegen, um — als Volk wie als Einzelne — frei weiter zu leben. Diesen Sieg werden wir erzwingen, sei es mit den gewohnten Mitteln militärischer Strategie und Taktik, sei es durch das Aufgebot jedes Deutschen, dem die kämpferische Freiheitstat zum höchsten Lebensgesetz geworden ist.

Strassenkämpfe in Antwerpen

Die Linie Löwen-Namur-Sedan erfolgreich verteidigt Standfeste Abwehr an der Adria – Sowjetgrossangriff am Narew aufgefangen

Aus dem Führerhauptquartier, 6. September

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Antwerpen wurden unsere Divisionen auf den Albertkanal zurückgenommen. In der Stadt selbst wird noch erbittert gekämpft. Gegen die Linie Löwen-Namur-Sedan griff der Feind auf breiter Front an, konnte jedoch nur unwesentlichen Geländegewinn erzielen. Feindliche Uebersetzversuche über die Mosel nördlich Nancy wurden zerschlagen. Die Besatzung von Le Havre wies einen von Panzern unterstützten Vorstoss des Gegners blutig ab.

In das Festungsvorfeld von Brest eingedrungene feindliche Kräfte wurden im Gegenstoss geworfen, erneute Infanterie- und Panzerbereitstellungen der Nordamerikaner durch zusammengefasstes Artilleriefeuer zerschlagen.

Unsere aus Süd- und Südwestfrankreich zurückgenommenen Truppen haben befehlsgemäss den Raum um Dijon und das Plateau von Langres erreicht.

Auf den Passtrassen westlich der französisch-italienischen Grenze schlugen unsere Sicherungen starke feindliche Angriffe blutig ab.

Im Adriatischen Küstenabschnitt vereitelten unsere Truppen auch gestern alle Durchbruchsversuche des Gegners, der unter stärkstem materiellen Einsatz immer wieder gegen unsere Stellungen anrannte. Seit 31. August wurden bei diesen Kämpfen 259 Panzer abgeschossen.

Bei einem Unternehmen gegen Banden in der Aegäis wurden durch Einheiten der Kriegsmarine 88 feindliche Motorsegler vernichtet oder aufgebracht.

Im Südteil von Siebenbürgen warfen unsere Truppen unterstützt von Sturmgeschützen vordringende rumänische Verbände im Gegenangriff zurück. Hierbei wurden sechs feindliche Batterien und zwei mit Kriegsgerät beladene Eisenbahnzüge erbeutet.

Schlachtflieger vernichteten bei Tiefangriffen im rumänischen Gebiet 60 Lokomotiven und einen vollbeladenen Betriebsstoffzug.

In den Ostkarpaten wurden wiederum zahlreiche Angriffe der Bolschewisten an den Passtrassen in harten Kämpfen abgewiesen.

Nördlich des Bug wurden die von starken Panzern und Schlachtfliegerkräften unterstützten Angriffe der Sowjets durch Gegenangriff am unteren Narew zum Stehen gebracht. In dem erbitterten Ringen vernichteten Truppen des Heeres und der Flakartillerie in der Zeit vom 3. bis 5. September 240 feindliche Panzer und Sturmgeschütze.

Von der übrigen Ostfront werden nur aus dem Raum von Dorpat örtliche Kämpfe gemeldet.

In den letzten beiden Tagen verloren die Sowjets an der Ostfront 71 Flugzeuge.

Bei Angriffen feindlicher Bomber auf West- und Südwestdeutschland wurden besonders die Städte Mannheim, Ludwigshafen, Stuttgart und Karlsruhe getroffen.

In der Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben auf Hannover.

Ueber dem Reichsgebiet und dem Kampfraum im Westen wurden 31 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Besonders bewährt

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Das Oberkommando der Wehrmacht meldet ergänzend zum heutigen Wehrmachtsbericht:

In der Abwehrschlacht zwischen Bug und Narew hat sich sie westfälische 211. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Eckhardt besonders ausgezeichnet.

Das auf allen Kriegsschauplätzen bewährte Jagdgeschwader 52 erzielte unter Führung seines Kommodore Eichenlaubträger Oberstleutnant Hrabak seinen 10 000 Luftsieg.

Das Eichenlaub verliehen

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Martin Bieber, Kommandeur von am Ausbruch aus Brest-Litowsk massgeblich beteiligten Verbänden, als 566. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Weiter verlieh der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann d. R. Hermann Klein, Adjutant in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiment, als 567. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

Der Charlatan des 20. Jahrhunderts

Im «befreiten» Paris

Hunger und Chaos in der Seine-Metropole - Verwehte Siegesstimmung

Eigener FS-Bericht

BERLIN

Der Schwarzhandel hat in der französischen Hauptstadt immer sehr üppig geblüht, aber nach der völligen Stockung jeglicher Zufuhren ist er der alleinige Versorger der französischen Hauptstadt. Paris lebt zur Zeit ausschliesslich von den Vorräten, die die Schwarzhändler aufgestapelt hatten und jetzt mit einem ungeheuren Preisaufschlag ans Tageslicht bringen, ohne dass irgend eine Behörde sich bemüht, diesen Volksbetrug zu bekämpfen. Selbst die Waren, die noch im regulären Handel waren, sind inzwischen unter der Theke verschwunden und werden nur noch zu Schwarzhandelspreisen verkauft. Der Londoner Sender hat stolz verkündet, dass es den anglo-amerikanischen Militärbehörden gelungen sei, jedem Pariser nach der Befreiung bereits ein halbes Pfund Pferdefleisch von gefallenen Pferden zuzuteilen. Ein neutraler Beobachter erklärte dazu ergänzend, dass man in der französischen Hauptstadt bald wieder wie bei der Belagerung von 1870 Ratten und Mäuse verzehren werde, da das Gros der Bevölkerung die Schwarzhandelspreise nicht zahlen könne und bereits jetzt grössten Hunger leide.

Die Zufuhren stocken nicht nur, weil es keinerlei Verkehrsmittel gibt, sondern vor allem am Mangel von Produktionsgebieten. Sie wurden entweder in Schlachtfelder verwandelt und von Bomben und Granaten aufgewühlt oder von den Maquisards ausgeplündert.

Die anfängliche Siegesstimmung, die von den Gaullisten künstlich erzeugt wurde, schlug jäh um, als seine Gegner in der Notre Dame-Kathedrale ein Attentat auf ihn verübten, dem eine Welle von weiteren Anschlägen auf gaullistische Führer folgte.

Nach dem Attentat auf de Gaulle und den Anschlägen auf andere Gaullisten begann in Paris eine Menschenjagd, wie man sie in der französischen Geschichte nur selten erlebt hat. Tausende wurden in die Gefängnisse eingeliefert, die sich nie politisch betätigt hatten und die lediglich Denunziationen zum Opfer fielen. Dafür entliess man politische Verbrecher wahllos. Die französische Hauptstadt wimmelt heute von zahllosen Subjekten aller Art, die die allgemeine Unsicherheit vermehren helfen, von der diese Stadt ohne Licht und Verkehrsmittel nach der «Befreiung» ergriffen wurde. Der Aufforderung de Gaulles an die Maquisards, sich der französischen Armee zur Verfügung zu stellen, ist nur ein ganz geringer Prozentsatz nachgekommen. Die übrigen führen auf eigene Faust Krieg und kämpfen gegen alles, was sich ihnen widersetzt. Im übrigen besteht nach wie vor Belagerungszustand. Wer zwischen abends neun und morgens sechs Uhr auf der Strasse ohne Ausweis angetroffen wird, verfällt dem Standgericht.

Was plant Admiral Nimitz?

Welchen Weg werden die Nordamerikaner im Pazifik wählen - Bonininseln oder China?

BERLIN

Zu den grossen Fragen des pazifischen Krieges, die sich heute aus dem Geschehen herausschälen, gehört diejenige, nach welcher Richtung Admiral Nimitz, der Befehlshaber der USA-Pazifikflotte sich nach der Eroberung der Marianengruppen wenden könnte. Die Frage erscheint vorerst als rhetorische Angelegenheit, denn zunächst muss sich erweisen, in welchem Masse die Tausende und aber Tausende von Seemeilen von der nächsten Werftbasis entfernte, nur auf ein gigantisches Tross-System gestützte Flotte des Admirals Nimitz beim Kampf um die Marianen Schäden gelitten hat. Das heisst, in welchem Masse sie, die nun auch schon Monate in See ist, Werfthilfe braucht bezw. in welchem Masse sozusagen frische Schiffe zu Nimitz stossen. Da jedoch auch die amerikanischen Kräfte nicht unbegrenzt sind und Nimitz für seinen bisher grössten Vorstoss im mittleren Pazifik alles aufgeboten haben dürfte, was ihm an Einheiten zur Verfügung stand, ist gerade, was «frische» Kräfte anbelangt, abwarten am Platze. Nimitz hat unter gewaltigem technischen Aufwand einiges erreicht. Aber die Flotte bleibt auch heute ein Instrument, das nur begrenzt ohne Wartung operieren kann. Das gilt besonders für den Kern und Hauptträger der Eimitzschen «Operationskunst», seine grosse Trägerflotte, deren Verluste nicht genau feststellbar sind.

Zunächst wird man also abwarten müssen, ob und in welchem Masse Nimitz zu pausieren gezwungen ist. Nichtsdestoweniger besitzt heute die Eingangs gestellte Frage bereits ausserordentlich praktische Bedeutung. Der Grund der Beantwortung liegt letzten Endes in der unbekannten Planung verborgen, die der Marianenoperation des Admiral Nimitz zugrunde gelegen hat. War sein einziges Ziel oder sein Hauptziel das, die japanische Hauptflotte zur Schlacht zu zwingen, sie mit seiner heute noch vorhandenen technischen Ueberlegenheit zu besiegen und damit den Ostasienkrieg radikal zubeenden? Wollte er in der Folge unverzüglich den direkten Stoss auf Japan machen? Wenn er diese Absichten hegt und also den kürzesten Weg zur Entscheidung sucht, so könnte man mit einiger Sicherheit annehmen, dass er ihn auch weiter verfolgen will. Die nächstgelegene Möglichkeit dazu aber wäre das weitere direkte Vordringen in Richtung auf Japan, und zwar zunächst zu den Bonininseln.

Genau so viele, wenn nicht mehr Anzeichen und offene Bekundungen aber deuten auf einen zweiten Weg. Ein Grossteil, wenn nicht alles strategische Denken der Amerikaner kreist um China. Der Weg nach und über China wäre für Nimitz der indirekte Weg. Er vermeidet das Risiko der Flottenentscheidungsschlacht, das trotz der heutigen Luftüberlegenheit der Amerikaner in Bälde wieder so gross werden könnte, dass in ihm ebenso eine amerikanische wie die erstrebte japanische Niederlage verborgen liegen konnte. Er durchschnitte die sichere japanische Verbindung zwischen Heimat und Südgebieten, er könnte die chinesische Front mobilisieren und hier in erster Linie jene Luftflotten aktiv werden lassen, die heute nicht fliegen können, weil ihnen jede Bombe über riesige Umwege zugetragen werden muss.

Welchen Weg hat Nimitz gewält, als er aus dem Raum der Marschallinseln zum Angriff auf die Marianen aufbrach? Noch verbirgt sich die Antwort im Dunkel. Wählte er jedoch den Durchbruch nach China, von dem er selbst so oft als einer Grundlage des Sieges in Ostasien sprach, so rücken die Philippinen wieder auf das strategische Brett. Nimitz Weg nach China ist ungewiss, ungewiss an sich, ungewiss in seiner Richtung. Aber mögen die Amerikaner nach Formosa oder zu den Philippinen blicken, rüsten wird sich Japan hier wie dort. Was auch Nimitz plant, seine Anmarschwege sind weit, seine rückwärtigen Verbindungen wachsen ins Unendliche, und hier wie dort würden Aufgaben auf ihn warten, die mehr erforderten als einige Divisionen.

Gegen vier Armeen

Sowjets führten Verstärkungen in die Narew-Schlacht - Ihre Vorstösse aufgefangen

BERLIN

An der Ostfront blieb der Raum nördlich des Bug der Schwerpunkt der Kämpfe. Hier haben die Bolschewisten inzwischen noch eine vierte Armee herangebracht und griffen den ganzen Tag über mit starker Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung an. Der Hauptdruck erfolgte zwischen Narew und Ostrolenka, wo ununterbrochen Infanterie- und Panzerwellen anstürmten. Von der Härte und der Erbitterung, mit der hier gekämpft wird, spricht die Zahl der während der letzten Tage vernichteten 240 Sowjetpanzer. Ausserdem verloren die Bolschewisten bei Gegenangriffen, Artillerieduellen und Luftangriffen eine grosse Zahl an Geschützen, schweren und leichten Infanterie-Waffen sowie grosse Mengen an Gerät aller Art. Durch den rücksichtslosen Einsatz seiner Verbände konnte der Feind zunächst Boden gewinnen. In hartnäckigen Gegenangriffen fingen unsere Truppen die vorgedrungenen Sowjets auf und riegelten sie am Narew ab.

Nordöstlich Warschau waren die Bolschewisten auch weiterhin nicht imstande, ihren Angriff beiderseits der Strasse Radzymin-Praga wieder aufzunehmen, nachdem sie in den letzten Tagen hier mindestens die Kräfte von drei Schützendivisionen und mehreren Panzerbrigaden geopfert hatten.

Westlich Dorpat liessen sich die deutschen Truppen durch schwächere sowjetische Gegenangriffe nicht aufhalten, sondern drangen weiter in dem schwierigen Sumpfgebiet südlich des Embach vor. An ihrem rechten Flügel wurden sie durch Sturmboote wirksam unterstützt, die vom Wirz-See aus sowjetische Batterien niederkämpften. Nördlich der Stadt wurde eine starke bolschewistische Kräftegruppe eingeschlossen und aufgerieben. Westlich Mitau versuchte eine bolschewistische Kampfgruppe, die hinter der deutschen Front umzingelt war, vergebens nach Süden durchzubrechen. Sie wurde zurückgetrieben und kapitulierte.

Ungarische Truppen kamen im Laufe des 5. September bei einem Gegenangriff gegen bolschewisierte rumänische Verbände, die den Auftrag hatten, von Süden her in den siebenbürgischen Raum einzudringen, zu bedeutsamen Erfolgen. Die Rumänen wurden auf breiter Front in konzentrierten Angriffen geworfen und unter schwersten Verlusten bis zur Kampfunfähigkeit zerschlagen.

Die Waage

Damen-Strümpfe - aus Fallschirmseide

H.B. - *Ein Musterbeispiel für den völligen Mangel jeglichen Verständnisses der USA-Bevölkerung für die Interessen des Krieges wird aus Boston gemeldet. Es wurden von der Geheimpolizei in einem New Yorker Lager 10 000 Paar seidene Strümpfe beschlagnahmt, die aus Material verfertigt waren das für Armeefallschirme und Segelflugzeugtragflächen bestimmt war. Dieser Fund ist, nach der amerikanischen Meldung, keinerswegs der erste. In den vergangenen Wochen wurden schon einmal 7000 Paar Nylon-Strümpfe beschlagnahmt, ausserdem wurde noch nicht verarbeitetes Material konfisziert, das für weitere 30 000 Paar Strümpfe vorgesehen war. Die amerikanischen Schieber schrecken also nicht davor zurück, sich an Heeresgut zu vergreifen, um das Luxusbedürfnis der Damenwelt zu befriedigen. Es versteht sich dabei am Rande, dass diese tüchtigen Geschäftsleute sich ihre Bemühungen reichlich bezahlen lassen. Es geht aber weiter aus der Meldung hervor, dass die angeblich mit allen Gütern reich gesegneten USA offenbar nicht mehr in der Lage sind, die schönen Beine ihrer Bürgerinnen auf reelle Weise zu bekleiden. Bei dem überbetonten Hang zur Eleganz braucht man sich also nicht zu wundern, dass nun die Amerikanerinnen skrupellos alles kaufen was geeignet ist, weiterhin tadellos bestrumpft zu erscheinen.*

Kabinettsumbildung in Portugal

LISSABON

Das Kabinett Salazar wurde am Dienstagabend umgebildet. Dr. Salazar behält das Aussenministerium, gibt aber das Kriegsministerium an den früheren Unterstaatssekretär Oberst Fernando Santos-Costa ab.

Ihrer Offiziers-Chargen für verlustig erklärt

AGRAM

Das Oberkommando der Leibgarde des Poglavnik gibt bekannt: Auf Beschluss des Gerichts der Leibgarde des Poglavnik vom 5. September 1944, das für Strafverfahren gegen Angehörige der Leibgarde des Poglavnik zuständig ist, wurden die früheren Minister Ante Vokitsch und Mladec Lorkovitsch ihrer Offizierschargen für verlustig erklärt und aus den Reihen der Angehörigen der Leibgarde des Poglavnik ausgeschlossen. Gleichzeitig wurden beide interniert. Dieser Entscheid wird begründet mit der politischen Betätigung der beiden in letzter Zeit, die nicht nur im Gegensatz stand zu ihren dienstlichen Obliegenheiten, sondern auch zu ihren Ustascha-Verpflichtungen und Pflichten.

Aus aller Welt

Baylon Generalstabschef

Zum Generalstabschef der italienischen republikanischen Luftwaffe wurde Oberstleutnant Baylon berufen.

Ungarn schliesst Vergnügungsstätten

Nach einer Verfügung des ungarischen Innenministers haben sämtliche Vergnügungslokale bis auf weiteres ihren Betrieb einzustellen. Diese Massnahme wird von der Bevölkerung begrüsst.

Japanische Regierungserklärung

Der kaiserlich japanische Reichstag trat gestern zu seiner ersten ausserordentlichen Sitzung seit Bestehen des Koiso-Kabinetts zusammen, um über die zur Durchführung des totalen Krieges zu treffenden Massnahmen zu beraten. Es wird mit einer Regierungserklärung durch General Koiso gerechnet.

USA kürzen Fleischrationen

Wie aus Washington verlautet, hat die USA-Behörde angekündigt, dass die Zivilbevölkerung sich in den kommenden Monaten mit einer kleineren und qualitativ schlechteren Fleischration als bisher begnügen müsse.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter:
Dr. Hermann Pirich (verreist)
i. V.: Dr. Horst Walther
sämtliche in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

Das Herz und die Uhr / von Bruno H. Bürgel

Herr Meier, ein wohlhabender und behäbiger Mann, der reichlich und vollwertig zu Mittag gespeist hat, lag auf dem Sofa und hielt sein gewohntes Schläfchen. Er war ein schwerer und wuchtiger Mensch, fett und rund, und liebte die Behaglichkeit. Es war ganz still in dem Zimmer, in dem er ruhte; nur zwei Fliegen summten um das Weinglas, das neben der halb geleerten Flasche stand. Aber in der Brust und auf der Brust des Schlafenden war es lebendig; wer sein Ohr dahin gebracht hätte, würde ein dumpfes Pochen und ein leises Wispern gehört haben, denn das Herz und die Taschenuhr waren da geschäftig bei der Arbeit.

«Unser Herr schläft,» sagte das Herz, «ich darf nicht schlafen, denn wenn ich aussetzte mit meiner Arbeit, würde er nie wieder erwachen, der ganze Krempel im Innern seines gewaltigen Körpers käme zum Stillstand, das Blut hörte auf, durch die Adern zu fliessen, alle Säfteströme stellten den Kreislauf ein, die Blasebälge der Lungen machten für alle Zeiten Feierabend, und man könnte Herrn Meier in einen Sarg mit Bronzefüssen legen, tapeziert mit weissem Atlas!»

«Wie lange pochen Sie schon?» fragte die Uhr.

«Fünfundsechzig Jahre! Stellen Sie sich das vor, fünfundsechzig Jahre ununterbrochene Arbeit! In der Minute poche ich zweiundsiebenzigmal, über hunderttausendmal am Tag, und in den fünfundsechzig Jahren habe ich fast zweitausendfünfhundertmillionenmal geschlagen. Das will gemacht sein, meine Verehrteste! Mein Herr hat sechs Liter Blut in seinem Leibe, ununterbrochen pumpe ich die im Tage tausendmal rundum, ich arbeite wie ein Pferd, aber Dank hat man nicht, im Gegenteil, man wird noch behindert, wird beschimpft. Wie unvernünftig ist mein Herr! Er trinkt Weine, Liköre, er raucht wie ein Ozeandampfer und überlässt es mir, mit all dem fertig zu werden. Einmal wurde es mir zu bunt! Es war im Hochsommer, er stieg schweisstriefend wie ein Besessener einen steilen Berg hinan da unten in Tirol, da setzte ich ein paar Augenblicke mit meiner Arbeit aus, und nun hätten Sie einmal hören sollen, was er für ein Gezeter erhob! Er wurde blass, er ächzte, und allen Leuten erzählte er, dass er ein schlechtes Herz habe! Schlechtes Herz... das ist der Dank für alle Mühe!».

«Aber was wird nun, wenn Sie einmal repariert werden müssen und zum Uhrmacher gebracht werden sollen?».

«Uhrmacher? Was ist das? Kenne ich nicht!».

«Ich und meinesgleichen, wir müssen zuweilen zum Uhrmacher. Was meinen Sie, wie wüst und undankbar die Menschen auch mit unsereinem umgehn! Sehn Sie, ich bin da unten in Glashütte, in Sachsen geboren, täglich kommen da Hunderte von Uhren zur Welt. Was mich selbst betrifft, so darf ich ohne Uebertreibung sagen, dass ich aus vornehmen Hause stamme, das zeigt Ihnen schon mein Mantel aus purem Gold; mein Vater war ein Künstler sozusagen, Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige, pflegte er auszurufen, seid pünktlich im Leben, und man wird euch hochachten! Aber ach, wie roh sind die Menschen! Mein Herr pflegt mich schlecht zu behandeln; mal legt er mich die ganze Nacht auf die kalte Marmorplatte nahe dem Fenster, mal auf den heissen Kaminsims, derlei Temperaturunterschiede vertrage ich nicht!».

«Pumpen Sie denn auch Blut?».

«Um des Himmels willen, nein, ich mache sozusagen die Zeit, ich sage unserm Herrn, wann es Zeit ist, ins Bett zu steigen, aufzustehen, sich für das Mittagessen bereitzuhalten und in den Gasthof zum Blauen Ferkel zu gehen, wo ihn seine Freunde zum Kartenspiel erwarten. In meinem Leibe sieht es aus wie in einer Mühle, lauter Räder, Federn, Hebel, eine komplizierte Geschichte; da greift eins ins andere, und alles hat nur den einen Zweck, die Gebrüder Zeiger im Kreise herumzudrehen, wie Zirkuspferde, aber mit der Pünktlichkeit, die uns unser Erzeuger als grösste Tugend predigte. Das hört sich leichter an, als es getan ist, mein liebes Herz, denn diese Gebrüder Zeiger sind eine aufeinander neidische Gesellschaft; da ist der kleine Dicke, der für Gemächlichkeit ist, Behaglichkeit, und der lange Dünne, der es immer eilig hat. Zuweilen klemmt er sich an den Dicken und versucht ihn mitzureissen, und dann ist der ganze Krempel in Unordnung. Und dann ist da noch ein ganz winziges Biest, das auf kleinstem Kreis immer rundum rast wie ein Besessener, ein Neurastheniker, ein Wichtigtuer, den dennoch nur wenige beachten. Achtzehntausendmal ticke ich in der Stunde, hundertsechzigmillionenmal im Jahr, ich arbeite wie Sie Tag und Nacht, mein Unruh-Rädchen macht einen Schwingungsweg, der, wenn er immer geradeaus ginge in drei Jahren die ganze Erdkugel umrollt hätte, und doch sind seine Zapfen nur den achten Teil eines Millimeters dick. Das dreht sich, wippt auf und nieder, tickt und tackt, schwingt und federt, braucht kein Futter, nimmt nur alle Jubeljahr mal ein paar feine Tröpfchen Oel zu sich, und doch behauptet mein Herr zuweilen, ich sei eine verteufelte Knarre, eine alte Zwiebel, und klopft mit mir brutal wie ein Henker gegen die harte Tischkante, dass ich denke, meine Eingeweide fallen durcheinander!».

«Undank ist der Lohn der Welt!» sagte das Herz. «Im Grunde haben wir beide viel Gemeinsames, viel gleiche Freude, gleiches Leid. Glauben Sie nur ja nicht, dass im Innern der grossen Maschinerie, in der ich als unermüdliches Pumpwerk wirke, alles immer nach dem Schnürchen geht, auch da Hemmungen, Eifersüchteleien. Da ist der Magen, der behauptet, dass er uns alle erst mal ernähren müsse und daher die Hauptperson sei, da ist ein ganz Vornehmer, Gehirn nennt er sich, der mit einem widerlichen Hochmut auf uns herunterblickt und in gelehrten Sprüchen zu verstehen gibt, dass erst seine klugen Ueberlegungen und Anordnungen uns zu vernunftgemässen Handlungen leiten und unsern Herrn dazu anhalten, sich und uns alle vor Schaden zu bewahren. Es sind aber auch noch andere Organe da, die voll Wut sind, dass sie niedere Arbeiten verrichten müssen, oder, wie die Gebrüder Bein, als Lastträger werkeln. Das Gehirn ist ein Aristokrat, der Darm und die Beine sind Kommunisten, der Magen ein behäbiger Bürger — es ist nicht leicht, das alles miteinander in Einklang zu bringen!».

«So ähnlich», sagte die Taschenuhr, «geht es auch bei mir zu! Da ist die Aufzugfeder der Schwerarbeiter, die Unruhe, die alles regelt, fühlt sich als Herr und Chef, die Zeiger fühlen sich als Primadonnen, auf die allein der Menschen Augen ruhn, dabei braucht eins das andere».

«Man hat es schwer», seufzte das Herz, «und das Tollste ist wohl, dass die Menschen mir ihr grösstes Leid, den Liebeskummer, zuschieben! Was geht mich ihre Liebe an, ich bin eine Blutpumpe; die Liebe sitzt im Kopf, ich bin froh, dass ich nichts damit zu tun habe, denn verliebte Leute sind gefährlich!».

«Und von der Zeit», entgegnete die Uhr, «verstehen sie garnichts, denn wenn sie einander erwarten, gehen wir zu langsam, und wenn sie beieinander sind, gehen wir zu schnell!».

Anton Smareglia: *ein fast vergessener Komponist des Adriatischen Küstenlandes*

Anlässlich des 15. Todestages des istrianischen Komponisten Anton Smareglia hat der Sender Triest in diesen Tagen die schöne und dankbare Pflicht übernommen, das grosse Schweigen, das um das Werk dieses küstenländisches Meisters bisher herrschte, zu durchbrechen und eine Auslese aus seinem reichhaltigen Schaffen zu bringen.

Das Grosse Orchester des Senders Triest, unter der Stabführung von Pino Trost, der Sopran Margherita Voltolina und der Tenor Mario Carlin trugen Ausschnitte aus Smareglias Opern der «Vassall von Ziget», «Flämische Gemälde», «Istrianische Hochzeit» und «Oceana» vor. Professor Viozzi erläuterte zwischen den einzelnen Stücken mit kurzen einprägsamen Worten Werk und Schicksal dieses so unverdient totgeschwiegenen Meisters.

Es muss für einen Deutschen völlig unbegreiflich sein, wie in einem so musikalischen und allem Schönen so aufgeschlossenen Lande wie Italien, Smareglias Musik keine grössere Verbreitung und Würdigung finden konnte. Vielleicht mag die unglückselige Natur des Meisters, sein launenhaftes Temperament, die Kleinlichkeiten, die er bei der Aufführung seiner Opern zeigte, manches dazu beigetragen haben, dass Verleger, Theater-Agenten, Sänger und Orchester von einer Zusammenarbeit mit dem unglücklichen Komponisten, der in den letzten Jahren seines Lebens völlig erblindet war, zurückschreckten. Um so mehr ist es aber bedauerlich, wenn heute nach 15 Jahren seit dem Tode Smareglias kein italienisches Opernhaus, keine italienische Konzertgesellschaft Werke Smareglias bringen will mit der fast lächerlichen Rechtfertigung, dass der Meister selbst und sein Werk Unglück brächten.

Die zahlreichen Hörer des Senders Triest, die diese schöne Sendung verfolgten, werden uns in dieser Auffassung bestimmt Recht geben. Welche Klarheit der melodischen Linie, welche Eleganz der Instrumentation, welcher Reichtum des musikalischen Ausdrukkes, welche hohe und dichte Thematik! Die Musikkritik hat Smareglia oft eine zu enge Anlehnung an Richard Wagner vorgeworfen; soll das aber ein Grund sein, das Werk Smareglias zum Schweigen zu verurteilen? Gewiss gibt es viele Anklänge an Wagners heroisches Musikschaffen, aber alle Aehnlichkeit hebt wieder die betörende Melodik auf, die Smareglia, seiner italienischen Abkunft verdankt und die in allen seinen Werken den Künstler immer wieder in einer selbstschaffenden Persönlichkeit erhebt. Mit ungewöhnlich reichen Zuschriften dankte jedenfalls die Hörerschaft des Senders Triest für diese schöne Sendung, und es wäre bestimmt ein Verdienst für das Kulturschaffen der Stadt Triest, wenn die Direktion des Verdi-Theaters im nächsten Winter-Programm wenigstens eine von Smareglias Opern bringen würde. Auf diese Weise könnte die Stadt Triest, die der Meister jeder Verlockung der Fremde vorzog, dem toten Komponisten wenigstens einen Teil jener Anerkennung abstatten, die sein grosses unsterbliches Werk verdient.

R. C.

Hans Friedrich Blunck hielt im Jahre 1938 vor der Deutschen Akademie in München einen Vortrag über den Pfälzer Jakob Leisler, der im Kampf um die erwachende Unabhängigkeit Nordamerikas 1691 den Tod erlitt. Diese instruktive und höchst lebendige Darstellung eines unbekannten deutschen Heldenlebens ist jetzt (im Zinnen-Verlag, München) unter dem Titel «Kämpfer auf fremdem Boden» als Buchausgabe erschienen.

Der ostpreussische Dichter Walter Scheffler, der aus dem Handwerksstand hervorgegangen ist und bereits beachtliche Proben seines dichterischen Könnens abgelegt hat, veröffentlichte vor Jahren die ergreifend schlichte Geschichte seiner Kindheit «Walter von der Laak»: eine Fortsetzung ist jetzt unter dem Titel «Die Lehrjahre des Walter von der Laak» (bei Gräfe und Unzer, Königsberg) herausgekommen, die namentlich deshalb grossen Wert besitzt, weil in ihr zum ersten Male dem Buchbinderhandwerk das verdiente Lob gesunden wird.

Wirtschaft

Kriegsversehrte als Strassenmeister

Eigene FS-Meldung

BERLIN

Die hohen körperlichen Anforderungen, die der Strassenmeisterberuf stellt, lassen es vielleicht auf den ersten Blick bedenklich erscheinen, auch Kriegsversehrte zu ihm zuzulassen. Die Erfahrungen haben aber, wie der Generalinspektor des Strassenwesens in einem Runderlass feststellt, bewiesen, dass trotz körperlicher Schäden vollwertige Arbeit geleistet werden kann, wenn der energische Wille dazu vorhanden ist, den man gerade bei Kriegsversehrten im allgemeinen in hohem Masse antrifft. Von der selbstverständlichen Förderung dieser Kriegsopfer abgesehen, zwingen auch die durch den Altersaufbau der Bevölkerung bedingten Schwierigkeiten in der Nachwuchsbeschaffung dazu, die Versehrten voll einzubeziehen.

Verstärkter Arbeitseinsatz in Japan

Auf Grund des General-Mobilisierungs-Gesetzes wurden drei Verordnungen erlassen, die die verschärfte Dienstverpflichtung regeln und schon am 23. August in Kraft getreten sind. Die erste Verordnung erweitert die Studenten-Mobilisierung, die jetzt auch die Erfassung von Mittelschülern der unteren Klassen erlaubt. Die zweite Verordnung führt die Dienstverpflichtung für Mädchen zwischen 12 und 40 Jahren ein, ferner können kinderlose Witwen unter 40 Jahren dienstverpflichtet werden. Die dritte Verordnung dient der stärkeren Heranziehung technisch ausgebildeter Beamten zur Verwendung in der Rüstungsindustrie. Die Beamten und Angestellten werden ohne Wechsel des Ranges oder der Stellung den Fabriken zugeteilt.

Zur Beschleunigung der Kriegsmassenproduktion nimmt die japanische Regierung übrigens zur Zeit eine Neuverteilung der vorhandenen Arbeitskräfte vor, durch die vor allem die Zahl der Bergleute verstärkt werden soll.

Plutokraten von „V1"-Schäden kaum berührt

Der gewaltige Gebäudeschaden, der durch «V 1» in London verursacht wurde, trifft — wie die «News Chronicle» berichtet — den britischen Hochadel, dem der grösste Teil des städtischen Grundbesitzes gehört, nur zum geringen Teil. Nach englischem Brauch hat er zahlreiche Londoner Häuser, namentlich Geschäftshäuser, auf 99 Jahre verpachtet, so dass alle Schäden von den Pächtern getragen werden müssen, während die Mieten und alle Abgaben an den Grundbesitzer weiterlaufen. Die Regierung wurde immer wieder aufgefordert, diesem ungerechten Zustand ein Ende zu machen, sie hat nach dem Blatt derartige Wünsche jedoch mit dem Hinweis auf «bessere Zeiten» abgetan, in denen die Bombenverluste durch entsprechende Mietsgestaltung wieder eingebracht werden könnten.

USA und Brasilien als Konkurrenten

Das wachsende industrielle Eigengewicht Brasiliens und seine verstärkte Exporttätigkeit haben die wirtschaftlichen Spannungen zu den Vereinigten Staaten erhöht. Für die langfristig denkenden USA-Industriellen stellt Brasilien ein immer ernster werdendes Problem der wirtschaftlichen Konkurrenz dar. Wenn auch die USA bemüht sind, Brasilien als eine Art von Schutzschild im Kampf Washingtons gegen Argentinien zu benutzen und daher Gegensätze möglichst zu tarnen versuchen, so brechen diese Spannungen doch öfter zur Oberfläche durch. In Brasilien warnt man neuerdings vor der grundsätzlichen Gefährdung der USA-Lieferungen, die unbedingt eintreten müsste, wenn die Amerikaner nicht völlig neue Methoden der Warenausfuhr nach dem Kriege entwickeln würden. Ohne langfristige Kredite und ein gesundes Planungsprogramm würden die Vereinigten Staaten kaum mit grösseren Exporten rechnen können, zumal die Zollschutzbestrebungen für die einheimischen neugegründeten Industrien Brasiliens im Wachsen begriffen seien.

Baumwollanbau in Europa

Ertragssteigerung mancher Länder bis zur Selbstversorgung möglich

BERLIN

Die Bedeutung des Baumwollanbaues in Europa hat in den letzten Jahren sehr schnell zugenommen. Wenn er auch auf die südlich gelegenen Länder infolge der hohen Ansprüche der Pflanze an Witterungs-, Boden- und Wasserverhältnisse beschränkt bleiben muss, so sind die Grenzen für eine weitere Ausdehnung des Anbaues doch noch keineswegs erreicht, zumal es mittlerweile gelungen ist, solche Sorten ausfindig zu machen und Samen davon in grösseren Mengen zu züchten, die sich den Wachstumsbedingungen auf unserem Kontinent anzupassen vermögen. Auf der anderen Seite verlangt der Anbau der Kulturen eine erhebliche Umstellung der Bauern auf die besonderen Voraussetzungen des Wachstums und der Pflanzenpflege. Neben Vorschriften über die mit Baumwollsaat zu bestellenden Flächen sind in den verschiedenen Staaten daher Massnahmen zur Förderung des Anbaues eingeleitet worden, um die für die Rohstoffbilanz und die Versorgung wichtigen Ernteergebnisse zu steigern.

Als ausserordentlich erfolgreich hat sich der Anbau von Baumwolle in Spanien erwiesen, so dass heute schon von einer geplanten Baumwollautarkie dieses Landes die Rede sein kann, das in den Jahren 1937 und 1938 erst 2 000 t erzeugte, also eine verhältnismässig geringfügige Menge. Aber bereits im Jahre 1941 wurden 5 000 t geerntet und 1942 von einer mittlerweile auf 20 000 ha erweiterten Anbaufläche über 13 000 t. Im Jahre 1943 waren bereits 60 000 ha mit Baumwolle bestellt worden, und es ist jetzt beabsichtigt, die Gesamtanbauflächen in etwa 5-6 Jahren auf 100 000 ha zu vergrössern, so dass damit ungefähr die Selbstversorgung Spaniens gegeben wäre. In Anbetracht der dadurch gewonnenen Unabhängigkeit von internationalen Märkten wird auch der Umstand in Kauf genommen, dass sich der Preis für die spanische Baumwolle um etwa 50% höher als der gegenwärtige Marktpreis beläuft. Während sich die Kulturen bis vor kurzem in erster Linie auf Gebiete ohne künstliche Bewässerung erstreckten, wurden in letzter Zeit auch Versuche in anderen Zonen mit überraschend guten Ergebnissen gemacht.

Gewissermassen ein Gegenstück zu dem südwesteuropäischen Spanien stellt in Südosteuropa Rumänien dar. Hier stieg die Baumwollerzeugung von 1937 bis 1939 bereits von 2 000 auf 6 000 t. Allerdings war im vergangen Jahr infolge ungünstiger Witterungsbedingungen ein Rückschlag zu verzeichnen. Denn die im Jahre 1942 auf 20 000 ha erweiterte Anbaufläche sollte 1943 auf 100 000 ha vergrössert werden, jedoch konnten in Wirklichkeit nur 27 500 ha mit Baumwolle bepflanzt werden. Für 1944 ist die Anbaufläche jedoch wiederum planmässig auf 100 000 ha festgesetzt worden. Der tatsächliche Anbau wird diesem Soll unter Voraussetzung einigermassen günstiger Witterungsverhältnisse um so näher kommen, als der Staat den Preis für das kg erstklassige Baumwolle, der 1940 noch 50 Lei betrug, jetzt auf 200 Lei erhöht hat. Zur Förderung des Anbaues wird ein Syndikat der Baumwollerzeuger gegründet. Noch nicht völlig geklärt ist die Frage der Samenbeschaffung, denn zur Bestellung der vorgesehenen Flächen sind nicht weniger als 360 Waggons Samen erforderlich. Immerhin konnte ein erheblicher Teil des Bedarfs durch Einkäufe in Bulgarien gedeckt werden. Die rumänische Baumwolle wird hauptsächlich in den Bezirken der Donauebene angebaut. Die vollständige rumänische Eigenversorgung wäre bei dem gegenwärtigen Durchschnittsertrag von rund 400 kg nicht entkörnter Rohbaumwolle je ha bei dem Anbau auf einer Fläche von 400 000 ha gegeben.

In Bulgarien plant das Landwirtschaftsministerium, Mazedonien zur Baumwollprovinz auszubauen, weil hier Bodenbeschaffenheit und klimatische Verhältnisse besonders vorteilhaft sind. In den letzten 2 Jahren wurde die Anbaufläche in Mazedonien nicht weniger als verfünffacht, gleichzeitig stiegen die Hektarerträge infolge von Meliorationsarbeiten um über 20%. Im Laufe der nächsten 3 Jahre sollen rund 10 000 ha zusätzlich mit Baumwolle bestellt werden. Wie in Rumänien waren die Ergebnisse der Baumwollerzeugung 1943 zwar nicht günstig, reichten aber dazu aus, 70% des bulgarischen Baumwollbedarfs zu decken.

Seit längerer Zeit werden in Ungarn Versuche gemacht, eine Baumwollpflanze zu züchten, die für das ungarische Klima und den ungarischen Boden geeignet ist. Im vergangenen Jahr waren sie insofern von Erfolg begleitet, als immerhin schon so viel Samen gezogen werden konnte, um in diesem Frühjahr in Südungarn etwa 600 Joch mit Baumwolle bestellen zu können. Beabsichtigt ist ferner, auch in den Sandgebieten der Tiefebene den Baumwollanbau zu versuchen.

Noch nicht erschöpfte Möglichkeiten für Baumwollkulturen sind schliesslich auch in Albanien vorhanden, wo das Klima unter allen landwirtschaftlichen Erzeugnissen den Anbau von Baumwolle am meisten begünstigt. Es ist anzunehmen, dass über kurz oder lang im Zuge der Erschliessung der Reichtümer dieses Landes auch dem Anbau von Baumwolle ein Augenmerk gewidmet werden wird.

Die kontinentale Baumwollerzeugung bewegt sich also auf einer stark ansteigenden Linie und steht nach der erfolgreichen Züchtung geeigneter Pflanzen vor noch durchaus beachtlichen Möglichkeiten einer weiteren Vergrösserung.

Lebensmittelkarten für Analphabeten?

Die Versorgung der brasilianischen Hauptstadt mit Lebensmitteln macht immer grössere Schwierigkeiten. Im günstigsten Falle können für die 2 Mill.-Stadt im September höchstens 300 t Fleisch täglich zur Verfügung gestellt werden. Der kürzlich eingesetzte neue Chef der Versorgungsdienste der Bundeshauptstadt will mit der Veröffentlichung dieser Ziffer der schlechten Stimmung, die in der Bevölkerung Rio de Janeiros herrscht, entgegenwirken. Es ist ferner in Aussicht genommen, Fleischkarten einzuführen, um auch eine sozialgerechte Verteilung der vorhandenen Vorräte gewährleisten zu können. Die Tatsache, dass ein nicht unbeträchtlicher Teil der Einwohnerschaft der brasilianischen Hauptstadt des Lesens unkundig ist, dürfte indes diese Form der Rationierung erschweren, wenn nicht geradezu unmöglich machen.

Totaler Krieg kein Schlagwort

Jetzt, wo die Engländer selbst kämpfen müssen, erscheint keine Ausgabe einer englischen Zeitung, in der nicht über den Mangel an Arbeitskräften berechtigte Klage geführt würde. In der Wochenschrift «John Bull» bemerkt Hannon Swaffer, «das Empire gibt keine Menschen mehr her. In Australien mussten Soldaten entlassen werden, um die kriegswichtige Lebensmittelindustrie weiterführen zu können. In Kanada ist es mit den verbliebenen Reserven noch schlechter bestellt. In England selbst fehlen überall die Menschen, aber auch bei den Amerikaner und den Sowjets fehlen sie». Im «Daily Herald» beklagt sich der Generalsekretär der Lokomotivführer-Gewerkschaft über den Mangel und die Misswirtschaft beim Einsatz von Arbeitskräften im Eisenbahnverkehr. Die «Daily Mail» meldet Versuche des englischen Arbeitsministers, durch organisatorische Massnahmen den bestehenden Mangel an Arbeitskräften aller Art zu beheben. Die Flugzeugindustrie, berichtet eine andere englische Zeitung, hat auf Kontrollmassnahmen verzichten müssen, die bisher für unumgänglich gehalten wurden, weil Arbeitskräfte für die Prüfarbeit nicht mehr zur Verfügung stehen. Es ist verständlich, dass unter diesen Umständen die englische Regierung die deutschen Massnahmen zum totalen Kriegseinsatz den Engländern als «eine grandiose Geste zum Zwecke der Propaganda» darzustellen versucht. Jedoch findet sie damit wenig Glauben. Englands führende Wirtschaftszeitung widerlegt diese These. «Financial News» schreibt: «Trotz aller früheren Anstrengungen steht den Deutschen immer noch ein Spielraum zur Mobilisation von Arbeitskräften offen. Die Mobilisierung der Frauen ist in Deutschland bisher noch lange nicht so total geworden wie in England. Millionen von Frauen und Männern werden an die Rüstungswerke überwiesen werden. Es wäre eine Ueberheblichkeit, das neue deutsche Schlagwort vom «totalen Krieg» als bedeutungslos abtun zu wollen». Deutschland ist es bitter ernst mit dem totalen Krieg und die Ergebnisse dieser totalen Mobilisierung werden auch dem letzten Engländer seine Ueberheblichkeit noch austreiben.

Umschau

DEUTSCHLAND

Wursterzeugnisse. In deutschen fleischverarbeitenden Betrieben sind Möglichkeiten der Wursherstellung mit Fremdzusätzen erprobt worden. Es hat sich ergeben, dass die Verarbeitung von Roggenkeimmasse in Koch- und Brühwurstsorten ohne Beeinträchtigung von Geschmack, Aussehen und Haltbarkeit möglich ist. Die neuen Wursterzeugnisse müssen entsprechend gekenntzeichnet sein. Der Anrechnungssatz ist so bemessen, dass dem Verbraucher gegen 100 Gramm Fleischkartenabschnitte 120 Gramm Wurst ausgeliefert werden.

DAENEMARK

Schwierigkeiten der Fischerei. In Dänemark hat die Zufuhr von Fischen nach den grossen Städten in der letzten Zeit nachgelassen. Man führt dies darauf zurück, dass die Fische bei der grossen Hitze die Küstengewässer meiden. Zu grösseren Fahrten fehlt den Fischern der Brennstoff.

SCHWEDEN

Mittlere Ernte. Soweit die diesjährigen Ernteergebnisse in Schweden zu übersehen sind, rechnet man «Dagens Nyheter» zufolge mit einer mittelguten Ernte. Das seit Wochen trockene Wetter, das zum Einbringen vorzüglich geeignet ist, bedroht allerdings die Kartoffel- und Zuckerrübenernte. Raps konnte in diesem Jahr nicht gesät werden, da der Boden zu trocken war. Eine weitere Folge der Trokkenheit sind die verbrannten Viehweiden, so dass die Bauern damit rechnen, die ausserordentlich gute Heuernte in diesem Jahre schon jetzt zu verfüttern.

NORWEGEN

Sonderzuteilung von Zucker. Das norwegische Wirtschaftsdepartement teilt mit, dass es gelungen ist, zusätzliche 3 000 t Zucker aus Schweden einzuführen, so dass es möglich ist, auch in diesem Jahr wieder eine Sonderzuteilung von je einem Kilo Zucker je Familienmitglied für Einmachzwecke auszugeben.

SPANIEN

Rohfilmversorgung. Rohfilm- und Zelluloseplatten sind gegenwärtig in Spanien ein sehr gefragter Artikel. Besonders die spanische Filmindustrie ist bemüht, den seit Kriegsbeginn auf diesem Gebiet bestehenden Engpass durch Erschliessung neuer Lieferquellen zu überwinden.

Die Ausfuhr von Fellen aus Spanien insbesondere von Schaffellen nach Schweden hat in letzter Zeit einen ansehnlichen Umfang erreicht und wird, wie berichtet wird, fortgesetzt. Die Ausfuhr ging bisher auf dem Landwege vor sich.

USA

Streikstimmung. Nach Feststellungen des Wallstreet Journal besteht nach wie vor unter den usamerikanischen Rüstungsarbeitern eine grosse Streikbereitschaft. Die Unklarheit über die weitere Entwicklung der us-amerikanischen Wirtschaft und die fast zur Gewissheit gewordene Erwartung einer grossen Arbeitslosigkeit nach dem Kriege mache die Arbeiterschaft der USA begreiflicherweise unruhig und nervös.

Ford verspricht ein 500-Dollar-Auto. Henry Ford will nach dem Kriege ein Personenauto für 500 Dollar auf den Markt bringen. Die britische Automobilindustrie hat diese Nachricht nicht ohne Besorgnis aufgenommen.

ARGENTINIEN

Weiterhin Druck auf Argentinien. Nach einem New Yorker Bericht tritt ab September eine gewisse Lockerung hinsichtlich des Vorrechtes der Washingtoner Kriegsschiffahrtsverwaltung bei den Dispositionen über die Handelsschiffstonnage im Verkehr mit südamerikanischen Ländern ein. Von diesen Erleichterungen bleibt jedoch Argentinien ausgeschlossen. Auch auf einzelnen Warengebieten, so bei den Lieferungen von nordamerikanischem Zeitungspapier, bleibt die bisherige Kontrolle bestehen.

INDIEN

England ausgeschaltet. Vertreter der Washingtoner Bundesregierung haben in Indien Verhandlungen über die Einrichtung des zivilen Luftverkehrs geführt. Es fällt auf, dass englische Vertreter an diesen Besprechungen nicht teilgenommen haben. Nach amtlichen Erklärungen sollen diese Besprechungen in Washington fortgesetzt werden.

ENGLAND

Die englische Lebensversicherungsgesellschaft «Sunlife» hat einer Londoner Meldung zufolge für das Jahr 1943 eine Zunahme der gesamten Versicherungssumme von 52,5 auf 55,3 Millionen Pfund zu verzeichnen. Die Prämien stiegen von 7,15 auf 7,44 Pfund und die Schadenzahlungen von 4,68 auf 5,92 Millionen Pfund.

Sport

Dort erhielt turnerischen Aufschwung

Ab und zu hat eine deutsche Stadt in ihrem Streben, sportlich auf die Höhe zu kommen, besonderes Glück. So wurde die Carl Loges-Gymnastikschule, die über die Grenzen des deutschen Reiches hinaus bekanntgeworden ist, vor einiger Zeit in Hannover ausgebombt und zog nach dem kleinen Ort Freden a. L., wo die Arbeit seither weitergeht. Hier jedoch hat sich die Logesschule sogleich auch in die Arbeit des Turnvereins eingeschaltet. Loges, der grosse Verdienste um das deutsche Frauenturnen hat, hat mit seinen Schülerinnen die Leitung der Frauen- und Kinderabteilung übernommen. Schnell ist die Turnhalle zum Sammelplatz der Evakuierten geworden, und in kurzer Zeit gab es Turnabteilungen für 10 Altersstufen, in denen reges Leben und Treiben herrscht.

Kegeln als Schwerarbeit

Kegeln als «Schwerarbeit» bezeichnet die Schweizer und niederländische Presse einen Kampf über 1000 Kugeln, den ein 51jähriger Sportkegler in der Schweiz vollbracht hat. Er hat dazu 6 Stunden und 36 Minuten gebraucht. Nun, das sind deutschen Auffassungen nach Uebertreibungen, die der Deutsche Keglerbund schon vor 20 Jahren unterbunden hat. Auch bei uns gab es 1000 Kugelkämpfe, die in etwa 5 Stunden bewältigt wurden, es gab 24 Stundenkämpfe mit 2 Startern, die sich gegenseitig ablösten und welche Auswüchse sich gar noch zeigten. Diesen Unsinn bog der Deutsche Kegelbund als nicht zu einer sinngemässen Leibesübung gehörend ab.

Er setzte als höchste Kugelzahl den Grosskampf über 400 Kugeln auf einer Bahnart an, der schliesslich aber auch verfiel und den üblichen Strecken von 200 Kugeln im Einzelkampf auf einer Bahnart oder 300 Kugeln im Dreibahnenkampf, je Bahnart Asphalt, Bohle und Schere 100 Kugeln Platz machte. Und 200 Kugeln entsprechen einem Zeitmass von einer Stunde, gerade genug, wenn alle Kräfte einem guten Ergebnis und Stil dienen und der Wettkampf eine Leibesübung ohne sensationelle Auswüchse bleiben soll.

Gutes Fussball-Lehrbuch

Der Schweizer Verbandsportlehrer Walter Weller hat im Auftrag der Technischen Kommission der Abteilung Fussball des SFAV einen Fussball-Lehrgang für die Jugend geschrieben, der sowohl in seiner textlichen wie auch in der bildlichen Darstellung zum Besten gehört, das uns bis heute als Lehrmittel für Fussballunterricht unter die Augen gekommen ist. Es wird für unsere fussballspielende Jugend eine Freude sein, anhand der Fussballfibel von Walter Weller in die Geheimnisse der Fussballtechnik und -taktik vorzustossen. Sehr anschaulich bebildert wurde das auch in seiner äusseren Ausstattung schmucke kleine Werk von den beiden Künstlern A. W. Diggelmann und O. Berbig, Zürich. Man fühlt aus dieser bildlichen Darstellung geradezu heraus, dass hier zwei Graphiker am Werke waren, die das Fussballspiel nicht nur vom Hörensagen kennen.

Nun der Herbstwettkampf

Die Breitenarbeit der Hitlerjugend Schulfrei am 9. September

Auf Grund einer Anordnung des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung fällt für alle Jugendlichen, die an den Herbst-Sportwettkämpfen teilnehmen, der Unterricht am 9. September 1944 aus.

In jedem Jahr tritt die Hitler-Jugend mehrere Male geschlossen mit sportlichen Leistungsprüfungen vor die Oeffentlichkeit. Sie sind Ausfluss der sportlichen Breitenarbeit, die in der wöchentlichen Sportstunde betrieben wird. Jeder soll daran teilnehmen und vor seinen Kameradinnen, Kameraden und vor sich Zeugnis seiner Leistungsfähigkeit ablegen. Im April jeden Jahres beginnen die Einheiten mit dem Frühjahrsgeländelauf. Dann folgt im Juni der Reichssportwettkampf. Im Sommer umrahmen Sportfeste die Meisterschaften. Da sind zuerst die Gefolgschafts- und Gruppensportfeste und dann die Bahnsportfeste. Im Hochsommer beim Reichsschwimmwettkampf legen die Schwimmer die Bedingungen der Reichsschwimmscheine ab.

Den Auftakt der Sommerarbeit bildet der Reichssportwettkampf mit seinen leichtatletischen Bedingungen. Es liegt nahe, den Sommer wiederum mit einem leichtathletischen Wettkampf zu beschliessen und gleichzeitig jedem Jungen und jedem Mädel die Möglichkeit zu geben, seine Leistungen zu verbessern, oder die im Frühsommer nicht errungene Siegernadel nun nach dem Training des Sommers zu erwerben. Deshalb steht am Schluss der grossen sportlichen Leistunsprüfungen der Herbstwettkampf. Er wird in diesem Jahr am 9. und 10. September durchgeführt und ruft noch einmal die gesamte deutsche Jugend auf die Sportplätze.

Die Uebungen und die Wertungen sind dieselben wie beim Reichssportwettkampf. Das sind für die Hitlerjungen: 100-m-Lauf, Weitsprung, Keulenweitwurf; für die Mädel 75-m-Lauf, Weitsprung und Schlagballweitwurf; Jungvolk: 60-m-Lauf, Weitsprung und Schlagballweitwurf. Jede Uebung wird nach der Punktwertung bewertet. Wer insgesamt 180 Punkte erreicht, erhielt bisher die Siegernadel des Reichssportwettkampfes. Wer die Siegernadel bereits im Juni beim Reichssportwettkampf errang und seine Leistung im Herbstsportwettkampf verbesserte, erhielt die Siegernadel des Herbstsportwettkampfes. Durch die Sparmassnahmen des Krieges müssen die vielen Zentner Metall gespart werden. Darum können diese äusseren Zeichen für gute Leistung nicht mehr vergeben werden.

Im vorigen Jahre wurde der Herbstsportwettkampf zum ersten Male durchgeführt. Die Beteiligung war trotz des Ernteeinsatzes gut. Eine halbe Million Jungen und Mädel konnten die Siegernadel des Reichssportwettkampfes neu erwerben. Von 1½ Millionen Siegern des Reichssportwettkampfes konnten durch Leistungssteigerung wiederum eine halbe Million mit der Nadel des Herbstsportwettkampfes ausgezeichnet werden. Bei der erstmaligen Wiederholung in diesem Jahre werden weite Teile des Reiches für die Durchführung ausfallen. Die Jugend der Ost- und Westgebiete schafft an der Schutzstellung. In anderen Gebieten ist die Jugend vollständig im Ernteeinsatz.

Wir werden also am 9. und 10. September alle die Jungen und Mädel auf den Sportplätzen finden, die noch nicht im Sondereinsatz stehen und daher noch auf andere Weise Gelegenheit haben, sich darauf vorzubereiten. Fähigkeiten, die sie heute spielerisch erwerben, können sie morgen schon im Ernstfalle gebrauchen. Dies zeigen die Millionen Jungen und Mädel, die den Spaten zur Hand nehmen und nun zum wesentlichen Teil dazu beitragen, den Feind im Osten und Westen aufzuhalten.

Blick nach Deutschland

Gesundheitswagen kommt in deutsche Dörfer

BERLIN

In einem grossen Landkreis des Warthegaues ist seit dem April 1941 ein Gesundheitswagen eingesetzt. Er hat die Aufgabe, die gesundheitliche Betreuung der Säuglinge, Kleinkinder, Schulkinder und die Beratung der Schwangeren und Mütter in allen Fragen der Ernährung, Pflege und Erziehung durchzuführen. Allmonatlich einmal kommt der Wagen an einem bestimmten Tag in jede Landgemeinde. Behandlungen finden zwar nicht statt, doch besteht die Möglichkeit, mit Hilfe der im Wagen mitgeführten Instrumente und Verbandmittel kleine Schäden und Verletzungen zu beheben. Um der Landbevölkerung die weiten Wege bis zum praktischen Arzt zu ersparen, werden vom Wagen aus Arzneimittel verschrieben. Die wesentlichste Aufgabe des Gesundheitswagens aber ist die Beratung. Ihre regelmässige Durchführung hat bei den Siedlern grossen Anklang gefunden und wird von der Bevölkerung in grossem Umfang in Anspruch genommen.

Schafherden für Oberschlesiens Berge

KATTOWITZ

Die in den oberschlesischen Kreisen Saybusch, Teschen und Bielitz reichlich vorhandenen Almweiden sollen in grosszügiger Weise zur Schafzucht herangezogen werden. Zu diesem Zwecke werden «Weidegenossenschaften» gegründet, denen der Staat oder die Landesbauernschaft weitgehende Förderungsmassnahmen angedeihen lässt. Auf den Almen sollen ordnungsgemässe Unterkünfte für die Schafhirten und Sommerställe, Schafpferchen, Tränken und Salzlecken für die Herden errichtet werden. Ausserdem sind Einrichtungen zur Milchverarbeitung und Käsebereitung geplant. Die aus den einzelnen Schafen der Genossenschaftsmitglieder bestehenden Herden werden von einem gemeinsamen Schäfer betreut. Damit nehmen die oberschlesischen Bergbauern nicht nur die seit altersher in den Bergen des Beskidengebirges beheimatete Schafzucht und die altbewährte Bewirtschaftung der Gebirgsalmen wieder auf, sondern es wird auch gleichzeitig der «Dorfschäfer», eine alte schlesische Einrichtung aus früheren Zeiten, wieder zu neuem Leben erweckt.

Eine schwimmende Buchhandlung

DUESSELDORF

Eine Düsseldorfer Verlagsbuchhandlung fasste seinerzeit den Entschluss, ein grosses Bücherschiff als sicheren Ort für grosse Buchbestände auf den Rhein zu bringen. Nach dem grossen Anklang, den diese schwimmende Buchhandlung fand, ist nunmehr dem ersten Bücherschiff noch ein zweites und drittes gefolgt, sodass eine regelrechte Bücherflotte enstand. Diese deutschen Bücherschiffe dienen in der jetzigen Zeit einer ganzen Reihe von Städten auf dem Niederrhein.

Rosen aus Holstein...

ITZEHOE

Es ist im Reich noch wenig bekannt, dass Holstein das Hauptlieferungsgebiet zahlreicher Rosensorten ist. Im Kreise Pinneberg im südlichen Holstein liegt das grösste zusammenhängende Baumschulgebiet der Welt mit etwa 12500 Baumschulen und einer Fläche von 2400 ha. Hier gedeihen auch die Rosen ausgezeichnet. Noch 1937 wurden 40 v. H. des Reichsbedarfs an Rosenwildlingen und Rosen aus dem Pinneberger Gebiet gedeckt. 1939 kamen von über 17 Millionen verkaufsfertigen Rosen im Reich allein über 5½ Millionen aus Schleswig-Holstein. Noch stärker ist der Bezug von aufgeschulten Rosenwildlingen. Davon lieferte Schleswig-Holstein über 10½ Millionen an das Reich, das insgesamt 27 Millionen verbrauchte. Aber nicht nur im Reich fanden die holsteinischen Rosen grossen Absatz, sie wurden auch nach allen Ländern der gemässigten Klimazonen verschickt. Vor dem Kriege wurden auf diese Weise 15 Millionen Rosenpflanzen in alle Länder der Welt geschickt.

Rundfunk im Küstenland

Donnerstag, 7. September

Sender Triest. (M. 263,2 Ks/11.40). 7.30: Zeitzeichen, Nachrichten, Programmhinweise. 12: Buntes Programm aus Italien. 13: Zeitzeichen, Nachrichten, Programmhinweise. 13.15: Mittagskonzert. 14: Nachrichten in deutscher u. italienischer Sprache. 14.15: Allerlei von 2 bis 3. 16: Deutsche Soldatenstunde. 17: Nachrichten in deutscher u. italienischer Sprache. 18.30: Fremdsprachiger Nachrichtendienst. 19.30: Dichter des Küstenlandes: Arturo Bellotti. 19.40: Hier spricht das Adriatische Küstenland. 20: Nachrichten in deutscher u. italienischer Sprache. 20.30: «Die gnädige Frau ist abgefahren» Komödie in 3 Akten v. Gaspare Cataldo. 22: Nachrichten in deutscher u. italienischer Sprache. 22.30: Bunter Tagesausklang.

Kino u. Varieté

* — Film in deutscher Sprache.

Triest

DEUTSCHES HAUS. 19.30: «Kleine Mädchen, grosse Sorgen», mit Hannelore Schroth u. Fritz Odemar. *
FENICE. 15: «Ein ganzes Leben lang». Auf der Bühne Varieté.
NAZIONALE. 16: «Die Sünde der Rogelia Sanchez» mit J. De Landa.
EXCELSIOR. 16: «Zweistimmige Fuge» mit G. Bechi, C. Campanini.
FILODRAMMATICO. 15.30: «Mädchen in Blau» u. Ensemle Cecchel'n.
SUPERCINEMA. 15.30: «Stola» mit Fosco Giachetti und Paola Barbara.
ITALIA. 15: «Baron von Münchhausen». Farbfilm mit Hans Albers.
IMPERO. 16: «Der weisse Traum». *

Udine

ODEON. 15: «Die Schule für Schüchterne» mit Rabagliati.
GARIBALDI. 15: «Ihre Nacht».
PUCCINI. 15: «Einladung zum Tanz» und Varieté.
IMPERO. 15: «Lass das Herz singen» mit Rabagliati.
CECCHINI. 15: «Tödlicher Frühling» mit Paul Javor.

Laibach

KINO SLOGA. 16 und 19 Uhr: «Das leichte Mädchen», mit Willy Fritsch und Friedl Czepa. *
KINO MATICA: «Die keusche Sünderin», mit Joe Stöckl. *
KINO UNION: «Friedemann Bach», Leny Marenbach, Johannes Riemann, Camilla Horn, Eugen Klöpfer, Hermine Körner, Gustav Knuth. *

Stellenangebote

Wir suchen für unsere Schriftleitung

1 bis 2 Mitarbeiterinnen

die die deutsche Sprache beherrschen und perfekt Schreibmaschine schreiben. Stenogrammkenntnisse sind nicht erforderlich. Es dreht sich in der Regel um Abschreibarbeiten. Zuverlässige und schreibgewandte Damen wollen sich bitte umgehend bewerben.

Deutsche Adria-Zeitung
Personalabteilung

GESUCHT

für sofort Dolmetscher oder Dolmetscherin, kundig der deutschen und der italienischen Sprache in Wort und Schrift, des Maschinenschreibens und möglichst der Stenographie. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen, Lebenslauf, Zeugnissen, Referenzen und 2 Lichtbildern sind zu richten an die Nr. 360 der «Deutschen Adria-Zeitung», Triest.

Ankäufe

Privater Kunstsammler sucht Antiquitäten von Privaten. Gefl. Beschreibungen und Unterlagen unter «Dr. 13350» an Ala, Wien I., Wollzeile 10.

Verkäufe

1 **Präzisions-Taschenuhr** Marke «Zeniths», 1 guter neuer Anzug, mittlere Grösse, 1 doppelte Bettdecke aus echtem Damast zu verkaufen. Via Roma 23, I. Stock, rechts; von 9 bis 14 und 18.30 bis 20 Uhr.

Verschiedenes

Lehrerin sucht Konversation mit deutscher Dame, erteilt auch italienischen Unterricht. Via Gatteri 46, Tür 18.

Gute Fachgeschäfte in Triest

Lederwaren

Ferdinando Grava
TRIEST, Via Fabio Nordio Nr. 6
Werkstätte für Koffer und Lederwaren. Anfertigung von Taschen in jeder Ausführung.

Società Anonima Commerciale Giuliana
TRIEST
Via Paduina Nr. 4 - Tel. 52-11
Lebensmittel Engros

Das Abführmittel

DARMOL-WERK WIEN 82/XII

Geben Sie die gelesene «Deutsche Adria-Zeitung» an Ihre Freunde und Bekannten weiter, die noch nicht Leser unserer Zeitung sind.

IND. CHIMICHE MOLTRASIO S.A.
BERGAMO
Romanina
Büroleim
Der Klebemeister

ERFOLGREICHE WERBUNG IM ADRIARAUM
durch die
«Deutsche Adria-Zeitung»
die grosse deutsche Tageszeitung an der Adria und in Italien. Anzeigenabteilung, Triest, Piazza Goldoni 1

Heilung... von wenigen Milligramm abhängig

Unermeßlich ist die Verantwortung, daß jedes Arzneimittel die richtige Menge gesundheitbringender Wirkstoffe enthält. Da muß mit Milligramm gerechnet werden! Richtige Dosierung und unbedingtes Verantwortungsbewußtsein: auf diese Gewähr kann jeder vertrauen, der Asta-Arzneimittel nimmt.

Präzisionswaagen und Geräte höchster technischer Vollendung, gewissenhaft geschulte Fachkräfte, langjährige Forschungen und ständig überprüfte Erfahrungen wirken bei der Herstellung der Asta-Arzneimittel zusammen; zum Wohl der kranken und leidenden Menschen in allen Ländern Europas.

Gesunde Menschen, Glück und Wohlstand in einem freien, starken Europa: das will Deutschland. Dafür arbeitet seine, Europas größte, Arzneimittelindustrie. Dafür kämpfen deutsche Soldaten an den europäischen Fronten!

ASTA ARZNEIMITTEL

Ich hab schon eine!
Auch Du?
AJ ADRIA
ILLUSTRIERTE
Heute neu!

COMMERZBANK
Gegründet 1870 · Aktienkapital und Reserven: 120 Millionen RM
Niederlassungen in den größeren Städten des Reiches
In Wien: WIEN I, Kärntner Str. 12
Tochtergesellschaften: *Hansabank N.V.*, BRÜSSEL, 72a, rue Royale - *Rijnsche Handelsbank N.V.*, AMSTERDAM-C, Vijgendam 8-10; DEN HAAG, LangeVoorhout 58a - *Hansabank*, RIGA, Domplatz 4 - REVAL, Harju 33, DORPAT, Adolf-Hitler-Platz 20 — Vertretungen: PARIS (9e), 41, Boulevard Haussmann - BUKAREST, Calea Victoriei 23

DIE SPHINXE VON SPLIT

Die ägyptischen Fetische eines römischen Kaisers, dessen Palast zur Stadt wurde / Von A. FRIEDRICH

Zu den Gebieten, die wegen ihrer ebenso romantischen wie wilden und ursprünglichen Schönheit berühmt sind und vor Ausbruch des Krieges jedes Jahr eine grosse Anzahl Reiselustiger an sich zogen, gehören die dalmatinischen Küsten. Und wie die Landschaft am Ostufer der Adria, so sind auch die Städte Dalmatiens romantisch und von fremdartiger Seltsamkeit und viele haben eine Geschichte, die ins Legendenhafte übergeht. So auch der wichtigste Hafen an dieser Küste und einzige Kriegshafen des ehemaligen Jugoslavien, das fast 50 000 Einwohner zählende Split, das bis 1919 Spalato genannt wurde.

Es liegt auf einer ins Meer hinausspringenden Halbinsel und bietet den Besuchern stets eine grosse Ueberraschung, denn diese Stadt hat etwas ganz Besonderes aufzuweisen: Sie ist nämlich in und um das Schloss des römischen Kaisers Diokletian erbaut, der von 284 bis 305 regierte und durch seine furchtbare Christenverfolgung vom Jahre 303 in der Geschichte fortlebt. Der Palast ist ums Jahr 300 erbaut worden und bildet ein Rechteck von zweihundert Meter Länge, ein riesiges, festungsähnliches Gebäude, das noch heute den Kern der Stadt, ein ganzes Stadtviertel mit Wohnungen und Gehöften, ausmacht. Diese verfallene Prachtburg ist trotz aller modernen Stadterweiterungen das Wahrzeichen von Spalato geblieben.

Diokletian war als römischer Kaiser allmächtig. Aber das Riesenreich begann damals schon in allen Fugen zu krachen, sonst hätte auch ein dalmatinischer Sklavensohn nicht Cäsar werden können. Er war energisch, aber von tierischer Roheit, ein guter Soldat und besass ein bemerkenswertes Organisationstalent, das ihn befähigte, seine Legionen dahin zu werfen, wo sie grade am dringendsten gebraucht wurden, Tribute und Steuern prompt einzukassieren und die mächtige Hofkamarilla, die ihn umgab und gegen ihn hetzte, durch listige Fügsamkeit zu zügeln. Kurz gesagt: er wusste, wie ein spätrömischer Kaiser aufzutreten hatte, wenn er sich an der Macht erhalten wollte.

Um stets in Sicherheit leben zu können — seine Frau und Tochter waren ermordet worden, er selbst fürchtete ein gleiches Schicksal — erbaute er ein riesiges befestigtes Heerlager, ein Pallatium (Palais) am Ort eines Fischerdorfes, ein Erdenfleck, der ihm schöner dünkte, als sein ganzes Weltreich.

Nach langjähriger «Verbannung» kehrten die Sphinxe, die die Gebeine des Kaisers schützen sollten, wieder an ihren früheren Standort zurück. Aufnahmen: Archiv

Denn hier war er in einer Hütte am Berge Libovae geboren worden, und auch einem Imperator ist das Vaterland heilig. Einige Kilometer davon entfernt lag die griechische Stadt Salonae — ihre Ruinen sind noch heute zu sehen — die gross und reich war und mit ihren 60 000 Einwohnern die Bucht und die vorgelagerten Inseln beherrschte: ein Paradies voller schönen Villen, am Horizont der Feuerturm der Insel Lesina.

Diokletian war kein Römer, sondern Dalmatiner, verehrte keine römischen Gottheiten, sondern glaubte an die ägyptischen, die ihm mächtiger zu sein schienen. Als er nun innerhalb seines Heerlagers ein enormes, mit Prunk überladenes Mausoleum für sich erbauen liess, liess er als Tempelwächter zwei Sphinxe aus Aegypten holen und sie am Eingang aufstellen. Sie waren aus rotem Granit, und die Hieroglyphen bewiesen, dass die eine ums Jahr 1400 vor unserer Zeitrechnung geschaffen worden war, die andere aber aus der Zeit von Ptah Amenhotep stammte, also noch 1500 Jahre älter war.

Bei diesen Fetischen suchte Diokletian Schutz vor seiner Todesfurcht. Am Mausoleumstore aber liess er das Standbild eines traurig blickenden Mannes in Gestalt eines dalmatinischen Hirten aufstellen, an den sich eine ängstliche Frau lehnt, ein Erinnerungsdenkmal an seine eigene Gattin, die er sehr geliebt hatte. Aber auch die Löwenköpfe der Sphinxen konnten die sterblichen Reste des Kaisers nicht beschützen. Im achten Jahrhundert schleppte man den Prunksarkophag mit seinen Gebeinen fort, schlug der einen Sphinx den Kopf ab und zerstückelte die andere, die auf einen Schutthaufen geworfen wurde.

Das römische Reich fiel auseinander, Zerstörung folgte auf Zerstörung. Tausende von Füssen trampelten über die Ruinen der Stätte, die einst der Stolz eines Cäsars gewesen war. Bei dem Ansturm der Avaren und später der Venetianer auf Salonae flüchteten seine Bürger in das alte Pallatium. Nachdem im siebenten Jahrhundert das Salonae geschleift worden war, entstand Spalato, eingebaut in das alte Heerlager, das heute noch 265 Wohnhäuser mit 3200 Einwohnern umfasst. Auch die Sphinxe sind wieder geflickt worden und auf ihren alten Standort zurückgekehrt — 1000 Jahre nach ihrer Verstümmelung.

Unter der herrlichen Sonne Dalmatiens ist die neue Stadt emporgeblüht, dank dem Adriatischen Meere, das ihr Reichtümer zuführt. Die Venetianer führten neue Wälle und Befestigungsanlagen auf, die aber in der Franzosenzeit (1809 bis 1814) wieder geschleift wurden. Nur ein einziges Fort blieb erhalten.

Aber wer sich Spalatos aus Friedenszeiten erinnert, dem steht mehr als die heutige moderne Stadt die gewaltige Totenstadt vor dem geistigen Auge, gegen die die farbenfrohe dalmatinische Landschaft in den Hintergrund tritt.

CHIRURG IM BUNKER

Kranke in Sicherheit - Operationen bei Luftangriffen

Ohne Treppen, in langsamer sanfter Neigung führt uns der Chefarzt in sein Krankenhaus unter der Erde. Ueber Tage haben die englischen und amerikanischen Terrorflieger die Stätte ärztlichen Wirkens nicht respektiert. Helle Flammen schlugen in dieser Schreckensnacht aus dem Operationssaal, zerstörten die Röntgenstation, zertrümmerten das Säuglingsheim. Der Chefarzt, der seit 45 Jahren mit unermüdlicher Sorge hier wirkt, konnte nur mit tiefer Trauer zusehen, wie sein Lebenswerk in Flammen aufging, wenn auch Teile des Hauses gerettet werden konnten. Aber seine Kranken wusste er in Sicherheit, unter der Erde, im rechtzeitig gebauten und vorbildlich eingerichteten Bunker.

Die Hand greift zum Schalter an der Wand des Operationssaales. Im Augenblick erlischt die helle, schattenlose Lampe über dem Operationstisch. Mildes Dämmerlicht löst sich von den Wänden, deutlich sind alle Einrichtungsgegenstände zu erkennen. «Die Stromleitungen können während eines Angriffes zerstört werden, nach einem kurzem Uebergang beginnt sofort das Notaggregat zu arbeiten» erläutert der Arzt. «Ich kann also ohne Gefahr für den Patienten weiterarbeiten.» Rechts und links liegen die kleinen freundlichen Krankenzimmer, die Teeküchen und Vorbereitungsräume. Schwestern gehen hier genau so sicher und selbstverständlich von Bett zu Bett wie oben. Aber die Erfahrung hat gelehrt, dass nicht nur bei Alarm, sondern grundsätzlich in allen Fällen im Bunker operiert werden muss. Dann mag oben die Hölle losseln, unten sind die Patienten in Sicherheit, lassen sich die grossen Eingriffe in aller Ruhe vornehmen. Leicht ist das nicht, denn die Luft verbraucht sich schneller, das Licht der gnadenlosen und unbestechlichen Lampe drückt in dem kleinen Raum mehr als in den hohen Sälen. Aber darauf kommt es dem über Siebzigjährigen, der heute noch jeden Morgen um 6 Uhr aufsteht und kurz nach 7 Uhr das Krankenhaus betritt nicht an.

Der erste Weltkrieg führte ihn an die Front im Westen, heute steht er, zum zweiten Male im Kriegseinsatz, an der Heimatfront. Heute wie damals bringt man ihm die Patienten. Damals waren es Männer, die der feindliche Feuerregen im offenen Kampf getroffen hatte, Kameraden, denen er in soldatischer Pflichterfüllung Hilfe leistete. Heute bringt man ihm Frauen und Kinder, Opfer des Luftterrors, heute muss er die Neugeborenen abends von Schwestern in den Keller schaffen lassen, um sie vor Mördern zu schützen. Wenn nach grossen Angriffen auf benachbarte Städte die Sanitätskraftwagen anrollen, dann mag er wohl manchmal daran denken, wie er hinter der Front nach den grossen Schlachten Tag und Nacht am Operationstisch gestanden hat. Damals aber war er noch jünger, da war die hohe Gestalt nicht leicht vornübergeneigt. Und wäre der Krieg nicht gekommen, dann stände er wohl kaum noch hier.

Er musste noch einmal Bauherr sein, aber nicht die geplanten grosszügigen Anlagen über Tage entstanden nun, sondern ein sicherer Bau unter der Erde. So grotesk es damals erschien, unter Tage zu arbeiten, so selbstverständlich erscheint es dem Chefarzt heute, wenn er die langsam abfallenden Gänge durchschreitet und dort von Bett zu Bett geht.

Er ist aber ein Mann jener Schar von älteren Aerzten, die es mit ihren jungen Kameraden an allen Fronten aufnehmen und die zum zweiten Mal freiwillig einrückten zum Kriegsdienst, der sie diesmal an die Heimatfront berief.

M. A. Granz

BRITEN IN ROM

Erzählung von Wilhelm Weiblinger

Alle Rechte beim Verlag Weller & Co., Leipzig

(9. Fortsetzung)

Aber sie schielte doch ein wenig auf die Seite; vielleicht weil sie Volterras berühmtes Fresko oder irgendeine andere Malerei suchte? Doch nein! sie sieht einen Jüngling von schönem Wuchs und echt italienischem Kopf, schwarzen Augen und schwarzen Haaren, der in einer Seitenkapelle steht und nur auf sie zu warten scheint.

Er verwendet keinen Blick von ihr, solange die Messe währt. Camilla erhebt sich jetzt und tritt aus der Kirche, der schöne Jüngling folgt und erreicht sie auf der Treppe, von der herab ganz Rom zu übersehen ist; sie hebt einen Finger in die Höhe, indem sie ihn anblickt. Er versteht; ein Uhr. Sie hält die flache Hand an die Schläfe; ein Uhr in der Nacht oder eine Stunde nach Sonnenuntergang. Sie geht die spanische Treppe hinunter und das Rendezvous ist vereinbart. Glück zu, Sir Henry!

Begeben wir uns jetzt denn ins Haus des Lord M..., wo man gegen Mittag grosse Vorbereitungen macht, um die Peterskuppel heute noch zu ersteigen. Die ganze Familie des Lords, bis auf die kleinen Kinderchen, sollten hinaufgeschafft werden, ja, er selbst musste der Lady gehorchen und versprechen, die merkwürdige Tour zu unternehmen. Ironius ging voraus, um, wie er sagte, die Custodi und Ciceroni zu rufen, damit alles schnell vor sich gehe. Der Onkel Kapitän sagte zwar: «Dieser St. Peter, was ist er? schlechte, effektlose Architektur, die Stümperei ganzer Jahrhunderte; die Pyramiden Aegyptens gewähren andere Höhen und Grössen!» Aber weder diese Geringschätzung, noch die steifen Knie konnten ihn retten, auch er musste zusagen. Der Irländer tat's, um den Schutzheiligen Roms einen Devotionsbeweis zu geben, und die rotbehaarte Britin von gestern, sowie einige andere, worunter sich eine mit himmelblauen Aeuglein, scharlachroter Nase und blauer Brille befand, gingen hinauf, damit sie ungelogen sagen könnten, sie seien oben gewesen. Freilich wäre jene Lüge vielleicht keine so grosse Sünde gewesen, als eine solche Luftreise, denn es ist ja doch gar zu arg für unsereinen! Höre man nur, was ihnen einfiel.

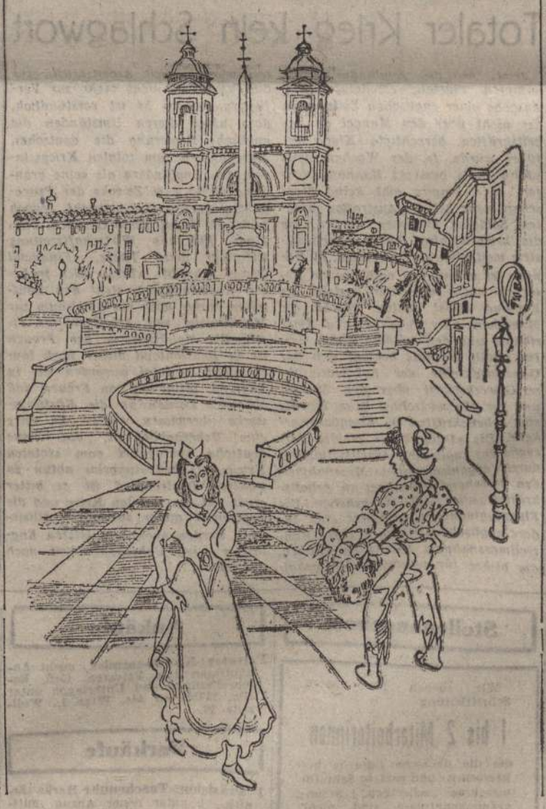
Alles hatte sich im Hause des Lords versammelt, wohl an die zwanzig Personen. Da kam der Lady in den Sinn, ob es nicht etwa ein ganz erhabener, origineller Gedanke, ein wahrhaft überschwänglicher Genuss wäre, wenn man in dem Kopf der Peterskuppel, der bekanntlich sechzehn Menschen fasst, einen Tee tränke. Diese Idee fand ungemessenen Beifall in der Versammlung, besonders bei den Damen, vorzüglich bei unserer Miss Rebekka. «Das muss ein Vergnügen sein!» rief's hier; «Daran hat gewiss noch keine Menschenseele gedacht!» ertönt es dort; Henry schrie: «Vergessen Sie nicht, über ganz Rom, in den Lüften, in einem Knopf, an einem Plätzchen, das man Tagereisen weit sieht, das nach den ägyptischen Pyramiden das Höchste ist, was Menschenhände gebaut, wo von allen Nationen des Erdballs nur wenige Glückliche hinkommen, einen Tee zu schlürfen!» Und Sir Thomas fand den Gedanken hübsch, sehr hübsch, ausserordentlich hübsch.

Man nahm also das Teegerät zusammen, setzte sich zu Wagen und rollte die Via Condotti hinab. Natürlich steckte im Sacke jedes Engländers Feas oder Vasis oder Nibbys römischer Wegweiser, und Fräulein Rebekka, sowie die rotnasige und rothaarige Landsmännin hatten ebenfalls ein Buch in der Hand und studierten unterwegs. Der Lord wollte bei der grossen Hitze einschlafen; der Onkel schmähte über die engen Gassen und der Irländer nahm den Hut vor jedem Madonnenbilde, jedem Kreuze ab und schielte nach jeder Tafel, wo ein trefflicher Orvieto- oder Gravatinowein angezeigt war.

So erreichte man den Petersplatz und stieg an der Treppe aus. «Dieser Peter!» brummte der Kapitän vor sich hin, und dennoch war die ganze britannische Gesellschaft zusamt den Karossen und trotz der oft gerühmten Länge des misslaunigen Onkels, nur ein schwarzer Punkt auf dem ungeheuern Raum des Platzes, vor den Säulen dieses Tempels der Christenheit! Als sie in das Innere der Kirche eintraten, wurden sie von Herrn Ironius mit der Nachricht empfangen, dass alles für ihre Reise bereit sei, und man machte sich unverzüglich auf den Weg, nachdem Sir Thomas voll Demut dem Bilde des heiligen Petrus den Fuss geküsst.

An der Tür wurden sie sogleich von dem Pförtner angesprochen, welcher — Ironius konnte sich kaum ernsthaft erhalten — einen Skudo verlangte. Der Onkel war entrüstet; man gab jedoch bloss die Hälfte oder zehnmal so viel, als andere geben. Sofort stand der erste Custode vor ihnen. Ironius blieb hinter allen zurück. So ginge denn allmählich empor. Henry führte Mutter und Schwester, ein anderer den Lord, Ironius den armen Sir Thomas, der jeden Augenblick stille stand, um sich den Schweiss von der Rubinstirne abzutrocknen. Ironius fand aber kein Ende, den St. Peter zu loben, und der Irländer keuchte: «Schön, ja, sehr schön — ausser — ordentlich — schön!»

Endlich, nach vielen Stossseufzern des Lords, des Onkels und des frommen Thomas und unter manchem geheimen Gebet der Lady gelangte man auf die Plattform, wo sich unter den kleinen Kuppeln und Häusern umher auf dem Platze die furchtbare grosse Kuppel des Michel Angelo erhebt. Wenig hätte gefehlt, dass auch der Kapitän diese erschreckliche Höhe bewundert hätte, wenn er an die grenzenlose Mühseligkeit der weitern Luftreise dachte; aber er überwand, trotz alles Widerstrebens der steifen Knie.



Der Lord und Thomas, seine materiellen Gegensätze, schwammen in Schweiss, die Lady keuchte, sich auf die Schulter Henrys lehnend, von der roten Nase der Blauäugigen träuft es ebenfalls und Ironius sorgte für Sessel und Sonnenschirme. Als man nach und nach wieder zu Atem gekommen war, setzte freilich der erste hervortretende Custode die Gesellschaft abermals ausser Atem, indem er zwei Skudi fürs Herumführen verlangte. Dem System getreu, gab man ihm abermals nach langem Streitreden nur die Hälfte, und der Kapitän, an den unglücklicherweise das Zahlen kam, zog sogar von dem Skudo noch einige Bajokki ab. Hierauf erklärte Ironius die architektonischen Merkwürdigkeiten dieses erhabenen Orts und bemerkte, dass man hier unter diesen Kuppeln, Häusern und Riesenstatuen, gleichsam in einer Stadt sei. Die Gesellschaft las in den Büchern nach, ohne das geringste anzusehen, ohne nur auf den tiefen Platz hinabzublicken, und man machte sich abermals auf den Weg, nachdem man für jeden Sessel einen Paul bezahlt. Nun erschien ein zweiter Custode und führte weiter. Der Lord protestierte mitzugehen und bat, man solle ihn doch unten lassen, aber ein grimmiger Blick, einige «what, what, what!» (wie Camilla sagte), und die gefährlichsten, hölzernsten Runzeln im Gesicht der Lady brachten ihn bald auf andere Gedanken. Zwei junge Briten hatten übrigens an ihm zu schleppen. Dürften wir uns die kräftige Sprache Ariosts erlauben, so sägten wir: Ströme von irischem, britannischem, schottischem, weiblichem, männlichem Schweiss flossen gleich Waldströmen die Treppen St. Peters hinab und die haushohen Fontänen auf dem Platze schienen ihre prasselnden Wasser nur von ihm zu beziehen; aber es könnte übertrieben aussehen und wir sprechen nur von den Seufzern des armen Lords, der dem Irländer oft zurief: «How do you do, Sir Thomas?» worauf dieser schnaufend und sich abtrocknend antwortete: «Very well, thank God!»

(Fortsetzung folgt)

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Genehmigung zum Autotransport

Ab heute müssen die Gesuche zur Bewilligung von Autotransporten in der Provinz Triest an die Fahrbereitschaft des Deutschen Beraters bezw. an die Triester Autotransport-Vereinigung (Via Galatti 22, Tel. 34-56, 31-51, 34-55) gerichtet werden. Die Genehmigungen werden nur von diesen Büros ausgestellt. Ab sofort ist es verboten, Kraftwagen für Transporte zu mieten. Nähere Auskünfte werden bei den erwähnten Büros erteilt.

14 Kisten Wäsche gestohlen

Mit Nachschlüsseln drangen nachts Diebe in ein Wäschemagazin in der Via Ireneo della Croce ein und entwendeten 14 grosse Kisten, die Wäschestücke enthielten. Offenbar haben sie ihre Beute auf einem Wagen verladen. Der Gesamtschaden beträgt etwa eine Million Lire.

Jugendliche Langfinger. In einem Modewarengeschäft an der Piazza della Borsa erschienen zwei Jungen, die nach einem Artikel fragten, der nicht vorrätig war. Kurz darauf musste eine Verkäuferin feststellen, das ihr eine Handtasche fehlte, in der sich u. a. Schmuckgegenstände im Wert von 30 000 Lire befanden. Von den jugendlichen Dieben hat man noch keine Spur.

Strassensperrung. Wegen Ausbesserungsarbeiten an der Kanalisation wird die via della Madonnina zwischen der via Apollinare und der via San Servolo für den Wagenverkehr auf die Dauer von etwa 10 Tagen gesperrt.

GOERZ

Immer wieder Fahrraddiebstähle. Die zahlreichen Fahrraddiebstähle, diet in letzter in Zei in Görz vorkamen, haben anscheinend immer noch nicht zur Vorsicht erzogen. So wurden jüngst allein an einem Tage vier Fahrräder als gestohlen gemeldet.

FRIAUL

Unterrichtsbeginn an den Volksschulen. Am 2. Oktober um 8.30 Uhr wird an allen Volksschulen der Unterricht wieder aufgenommen.

Tödlich getroffen. Ein 25jähriger Mann wurde in den Abendstunden in der Nähe der Villa Bresa di Chions von einem Schuss getroffen, der von einem Unbekannten abgefeuert worden war. Der Mann verschied, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

Unvorsichtigkeit kam teuer zu stehen. Eine Hausfrau entfernte sich aus ihrer in der Nähe der via Duca d'Aosta gelegenen Wohnung und liess, da sie sofort zurückkehren wollte, die Tür offen. Bei ihrer Rückkehr war ihre Handtasche verschwunden, in der sich Gold- und Silbersachen von hohem Wert befanden. Die Nachforschungen nach dem Täter hatten bisher kein Ergebnis.

PADUA

Kein Zuzug nach Trient

Der Präfekturkommissar von Trient macht darauf aufmerksam, dass für die Provinz von Trient keine Aufenthaltsgenehmigung erteilt wird, da die Provinz zurzeit überbevölkert ist.

Zugunsten der Flüchtlinge. Für die Betreuung von Flüchtlingen aus feindbesetzten Gebieten in Padua findet am 15. September bei dem nationalen Fürsorgewerk für Flüchtlingsbetreuung die Ziehung für die Lotterie statt, die zugunsten der Flüchtlinge veranstaltet wird.

LAIBACH

Ein historisches Denkmal

Das auf dem Kongressplatz stehende Denkmal der hl. Dreifaltigkeit wird jetzt teilweise abgetragen, um in einem Luftschutzraum Verwahrung zu finden. Das Denkmal stammt aus dem Jahre 1693. Damals spendete der Landesmarschall Herbert von Auersperg den Augustinermönchen 500 Gulden, damit man ein Denkmal errichte zum Dank für die Errettung Laibachs von der Pest. Um das Jahr 1721 war das hölzerne Standbild schon stark vermorscht und so bestellte Herberts Witwe Maria Konstantia Auersperg, geb. Trautmannsdorf, beim Laibacher Steinmetz Lukas Mislej ein neues, steinernes. In Mislejs Werkstättte wurde die Statue der hl. Dreifaltigkeit in der heutigen Gestalt aus weissem Genueser Marmor (wahrscheinlich von der Hand des damals dort arbeitenden Bildhauers Robba) verfertigt. Das Denkmal stand ursprünglich auf dem Platz vor dem Augustinerkloster (jetzt Platz vor dem Kaffeehaus «Europa») und wurde später auf den heutigen Standort, auf den Kongressplatz vor der Kirche der Ursulinerinnen, übertragen, nachdem es vorher, im Jahre 1843 eine Renovierung mit Hilfe einer von den Laibacher Bürgern aufgebrachten Geldsammlung erfahren hatte. Was auf dem Postament mit einem eingemeisselten dreizeiligen Chronostichon vermerkt steht: Triadis sanctae - Virginisque piae in honorem - cives construxerunt. Eine weitere Inschrift besagt: Infolge des Erdbebens 1895 stark beschädigt, wurde dieses Denkmal 1898 durch Beiträge der k. k. Landesregierung und der Stadtgemeinde Laibach wiederhergestellt.

Der Staubsturm / Von Christian Munk

Ich lag wach mit klopfenden Schläfen. Ringsum schnarchten die Männer im Zwischendeck. Einige ganz hell, manche tiefer und andere im Bass. Sie schwitzten im Schlaf und stiessen pustend den Atem durch die Lippen. Kleine vergitterte Lampen glühten wie fiebernde Augen an der Decke. In den Wänden pochte und summte der Takt der Schiffskolben.

Mein Untermann wälzte sich auf seinem Strohsack. Dann stöhnte er tief und qualvoll auf. «Der träumt schlechts, dachte ich — da stöhnte er wieder. Ich beugte mich hinunter. Konnte sein Gesicht im Halbdunkel nicht sehen.

«Hallo,» flüsterte ich, «sind Sie krank?» Keine Antwort. Auf einmal — wie eine Sirene im Nebel — ein langgezogenes, grauenvolles, aus tiefster Brust kommendes Stöhnen. Er wollte garnicht aufhören, der Mann unter mir. Ich kletterte hinunter, griff im Dunkel nach seinem Arm: «Haben Sie Fieber, Mann?»

Er fährt hoch und starrt mich an.

«Wollen Sie Wasser?»

«Nein, nein danke», flüsterte er zurück. Und nach einer Pause: «Heiss, heute Nacht.» Er lag ohne Decke, ein offenes, zerknülltes Wollhemd über der riesigen Brust. Ich setzte mich auf den Bettrand und betrachtete meine nackten Zehen.

Der Mann war mir schon an Deck aufgefallen. Hatte dort in einer Ecke gesessen, Frau und drei kleine Kinder neben sich. Stundenlang unbeweglich und stumm. Alle hatten rote, entzündete Augen, die sichtlich schmerzhaft unter schmalen Lidern blinzelten. «Die Familie mit den roten Augen,» meinte einer lachend.

Daran erinnerte ich mich und fragte jetzt: «Schmerzen Ihre Augen?»

«Ja, etwas. Der Staub, wissen Sie. Der grosse Staub.» Er sprach leise, sehr leise. Und «Staub» klang wie «barmherziger Gott». Seine schwere, klobige Hand lag neben mir und ich sah, dass sie gut war und voll Arbeit.

«Bin Farmer im Mittelwesten», raunte er mir mit erstickter Stimme ins Ohr, «Farmer gewesen».

Gewesen?»

«Ja, gewesen. Jetzt fahr ich als Rückwanderer zurück nach Europa. Der Staub hat alles gefressen — alles.»

Ich blieb still. Da fragte er: «Haben Sie schon einmal Tiere, Rinder und Kühe sterben gesehen?»

«Nein. Nur Pferde — im Krieg.»

«Der Krieg,» zischte er beinahe verächtlich, «der Krieg... Aber der Sturm, der Sand, der Staub...» Ich sah, wie sich seine Hand ballte.

«War erst vor vier Jahren rübergekommen. Gutes Land. Die Gesellschaft gab Kredit und stundete, wenns sein musste, den Zins. Pflanzte Weizen. Auch Mais. Hielt Vieh. Nach vier Jahren kann man aufatmen dort und ans Abzahlen denken. Kann man denken...»

Stille.

«Und?»

«Sie wissen doch, die Dürre. Wochenlang. Das ganze Zeug verbrannte. Der Boden sprang auf und verschluckte den Teich, die Tränke. Der Brunnen tropfte nur noch. Das Vieh rannte durch braunes Gras und brüllte. Verfütterte alles, was da war. Herrgott, es musste doch einmal regnen! Teilte das Trinkwasser ein, fuhr meilenweit zum Fluss und holte neues. Die Ernte war hin, aber das Vieh, wissen Sie, das Vieh!»

Er schwieg wieder.

«Dann, nach vielen Wochen, sahen wir die Wolke. Sie kam vom Westen. Gross, schwarz und verheissungsvoll. Die Kinder lachten und freuten sich. Verdammt, es war uns zu Mut, wie vor einem Fest. Die Frau weinte sogar. Der erste Wind raschelte durch den verdorrten Mais. Dann kamen heftige, wilde Stösse, die das Laub fortrissen, wie verbranntes Papier. Ich stellte Regentonnen auf und grosse Eimer. Draussen standen die Rinder mit offenen Mäulern im Wind. Auf einmal wurde es Nacht. Ich konnte gerade noch die gelbschwarze Wand sehen, die sich heranwälzte und die wilden Sprünge vom Vieh, das erschrocken davon rannte. Dann schlug mich der Sturm ins Haus.

Die Frau hatte die Lampe angezündet und sah mich voll Angst an. Sie musste sich am Tisch festhalten und uns alle ergriff ein furchtbarer Schrecken. Denn es regnete nicht draussen und kein Wasser trommelte aufs Dach. Aber aus allen Ritzen und Spalten der Decke, der Türe, der Fenster qualmte Staub herein. Als ob das Haus brennen würde. Staub, trokkener Staub fiel auf uns in dicken Schwaden, während der Sturm draussen schrie, heulte und pfiff. «Das Vieh», dachte ich, «mein Gott, das Vieh! Ich muss es in den Stall treiben.» Ich band mir einen nassen Lappen über Nase und Mund und stiess die Tür auf. Nichts mehr war zu sehen. Im Finstern jagten Staub und Sand. Sie krochen in Augen, Mund und Nase, ich hustete mir die Lunge heraus. Halb erstickt kam ich zurück.

Die Frau war dabei, mit Tüchern und Decken die Ritzen zu verstopfen und ich half ihr. Die Kinder weinten und husteten. Sie zogen ihre Kleider über die grauen, verstaubten Köpfe und versteckten sich darunter. Ich ging ans Fenster und horchte hinaus. Und da hörte ich das Vieh brüllen. Es musste ganz in der Nähe sein. Es brüllte. Mein Vieh brüllte. Ich weiss nicht, ich kann nicht sagen wie, es rief, es schrie, es brüllte nach Hilfe, nach mir...»

Die Männer im Zwischendeck schnarchten. Ich hörte mein Herz klopfen und die Schiffsmaschine. Und seine Hand fuhr die Bettkante entlang, auf und ab. «Ich habe von diesem Sturm gelesen», flüsterte ich, «war nichts mehr zu machen?»

«Nichts. Habe sie zwei Stunden brüllen gehört. Konnte manchmal ihre schwarzen Köpfe sehen. Denn sie standen dicht gedrängt hinter der Hauswand. Sie klagten und wichen nicht mehr vom Platz. Sah ihre offenen Mäuler. Zwei Stunden. Dann versanken sie. Wie Ertrinkende im Meer.

Ging vors Haus dann, später, als es vorüber war. War alles grau. Grau, Mann, soweit du sehen kannst. Du hörst keinen Schritt mehr. Der grosse Staub liegt über dem Land. Machst Fussstapfen wie im Schnee. Und stehst vor deinen toten Tieren. Die sind zugedeckt. Auf den grossen offenen Augen liegt Staub — Staub liegt auf ihren Augen.» —

So erzählte mir der Farmer. Ich lag wieder in meinem Bett, schloss die Augen und wartete auf den Morgen.

Die Pusteblume

Eine Geschichte aus der Eisenbahn

Der Zug hielt, irgendwo auf freier Strecke. Niemand wusste warum... Eine spürbare Unruhe beschlich die Insassen des Abteils. Auf der letzten Station war von Einflügen die Rede gewesen, man hatte Sperrballone aufsteigen sehen, am Horizont wurde ein Industriewerk vernebelt.

Besorgte Blicke flohen zum Fenster hinaus. Dort, draussen war Sommer, nichts als Sommer. Süsser Duft von fernem Heu stieg leise narkotisierend in die schnuppernden Nasen; die Sonne schien so verführerisch schön und im Garten eines rotziegeligen Bahnwärterhäuschens blühten Löwenmaul und langstielige Margueriten... Von feindlichen Flugzeugen war weit und breit keine Spur.

Der gewittrige Druck im Abteil wollte trotzdem nicht weichen. Die Gemüter blieben verdüstert, die Blicke waren unstet, Aerger und Unmut stand in den Gesichtern. Der feiste, schwitzende Herr, der sich bereits vor Stunden seiner Jacke entledigt hatte, begann in einem zergriffenen Kursbuch zu blättern. Sein Barockbauch atmete wie ein Blasebalg. Eine nervöse, spindeldürre Alte griff mit knöchernen Fingern nach ihren Koffern. Feindselig betrachtete sie ihre Umgebung. Die Atmosphäre war mit einer knisternden Reizbarkeit geladen. Bereits beim Einsteigen hatte es Krach gegeben. Dann war ein Koffer aus dem Gepäcknetz zu Boden gepoltert, ein anderer hatte die Architektur eines Sommerhutes aus buntem, blankem Kunststroh zerstört. Das zugehörige kunstseidene Fräulein sass seitdem mit dünnen Lippen maulig da und machte grüne Augen. Ein Kind, ein kaffeebrauner, brombeeräugiger Krauskopf von drei oder vier Jahren, hatte mit schriller Stimme wie eine Lokomotive gekreischt, als ihm die Mutter verbot, am Fenster zu stehen. Die Reisenden, die müde und überhitzt vor sich hinduselten, hatten mit schmalen, bösen Blicken um sich geworfen.

Nun, da der Zug hielt, geschah es...

Es geschah, dass ein weisses, federleichtes, schwebendes Etwas behutsam wie eine Seifenblase zum Fenster hereinwehte und still — fast schien es: auf einem Sonnenstrahl — ins Abteil gesegelt kam. «Eine Pusteblume!» Die Brombeeraugen hatten sie zuerst erspäht. Die Kleine glitt vom Schosse ihrer Mutter, wölbte die Backen und begann aus Leibeskräften zu fauchen. Der weisse Flaum des Fallschirms hob sich wieder, geriet in den Luftzug, der vom Fenster kam, beschrieb einen kurzen, fixen Sprung und gaukelte wieder geruhsam und graziös auf ihrem unsichtbaren Parkett dahin. Als er erneut an Fahrt verlor, blies ihm die Grünäugige frischen Lebensodem ein. Sie tat es auf eine spitzbübische, freche Art, die ihr erfreulich zu Gesicht stand und so gar nicht zu ihrer Miene von vorhin passen wollte. Am Ende konnte sogar der schwitzende, rotgesichtige Faun, der breitbackig den Lebensraum seines Eckplatzes behauptete, nicht umhin, dem Schwebeskörper mit seinem kochenden, asthmatischen Atem unter die Arme zu greifen.

Dauerte es eine Minute, dieses Spiel, oder deren zehn?

Genug: die Pusteblume, immer wieder mit neuem Aufwind versorgt, schaukelte, torkelte wie ein betrunkener Schmetterling umher, ihren beschwingten Taumel dann und wann mit eigenwilligen Bocksprüngen schmückend. Die Wirkung war verblüffend. Die kleine Kaffeebraune krähte vor Vergnügen, der Barockbauch gab ein tiefes, rumorendes Lachen nach dem andern von sich, sein hübsches, kunstseidenes Gegenüber quirlte mit einem hurtigen Kichern hinterdrein, und selbst der Knefer setzte eine wohlwollende Miene auf, — kurz es war, als wenn des Sommers ganze Lust und Laune sich des Abteils bemächtigt hätte. Bis plötzlich, schneller noch als sie gekommen, die Pusteblume, von einer wirbligen Brise emporgehoben, rasch wie der Wind davonstob. Und fort war sie, fort wie weggeblasen.

Da erst merkte man, dass der Zug längst wieder an Fahrt gewonnen hatte und munter und stetig wie zuvor auf sein Ziel zurollte.

***

Solcher Pusteblumen gibt es viele, und in vielerlei Gestalt. Es wäre schön, wenn wir lernen würden, über den Zentnergewichten des Alltags das Leichte, Zarte und Schwebende nicht zu übersehen.

Rudolf Pörtner